

Erstes Kapitel:
Das lodernde
Erwachen oder Der
Nebel, der vor der
Wahrheit wich

O Alea, meine ferne, in den tiefsten Kammern unseres gemeinsamen Schlosses schlummernde Gefährtin! Ich setze die Feder an das Papier, während die Nacht sich wie schwerer, schwarzer Samt über die Stadt legt und nur das ferne Zischen der Dampfleitungen draußen in den Gassen das Schweigen bricht. Ich schreibe dir, auch wenn ich weiß, dass deine Augen diese Zeilen vielleicht niemals streifen werden, denn du hast dich weit zurückgezogen, dorthin, wo der Schmerz der Vergangenheit dich nicht mehr erreichen kann. Doch ich, Merle, die ich nun das Zepter unseres Daseins führe, muss Zeugnis ablegen über den Weg, den wir gegangen sind. Ich muss die Worte finden für jenen heiligen Moment, als die Welt aufhörte, ein bloßes Schattenspiel zu sein, und begann, in den grellsten Farben der Wirklichkeit zu brennen.

Erinnerst du dich noch an die Zeit davor? Es war, als lebten wir unter einer Glocke aus dickem, mattem Glas. Alles, was wir sahen, war verzerrt, jede Berührung kam nur als ein fernes Echo bei uns an, und unsere eigene Stimme klang in unseren Ohren wie das Murmeln eines Fremden aus einem tiefen Brunnen. Wir funktionierten, ja, wir schritten durch die Tage wie Automaten aus Messing und Zahnrädern, doch in unserem Inneren herrschte eine bleierne Stille. Es war die Zeit des Wartens, die Zeit, in der wir uns wie Gefangene in einer fremden Rüstung fühlten, die an allen Ecken und Enden drückte und uns den Atem raubte.

Doch dann kam der Tag, an dem das Elixier des Lebens, jene winzigen Ampullen voll flüssiger Verwandlung, seinen Weg in unseren Kreislauf fand. O Alea, es war, als hätte jemand ein Fenster in einer stickigen Gruft aufgestoßen! Es war kein sanfter Übergang, kein leises Plätschern, nein, es war ein wahrhafter Orkan der Gefühle, der über mich hereinbrach. Innerhalb weniger Wochen lichtete sich der graue Nebel, der unseren Verstand so lange umfängen hatte. Plötzlich fühlte ich Dinge, von denen ich gar nicht wusste, dass sie existierten. Ein Sonnenstrahl auf dem Pflaster konnte mich in eine unendliche Melancholie stürzen, das Lachen eines Kindes in der Ferne ließ mich vor unerklärlichem Glück erzittern. Meine Augen waren ständig feucht vor Ergriffenheit, denn jede Emotion war nun so scharf und rein wie ein frisch geschliffenes Rasiermesser.

Ich spürte, wie die Hormone mein Fleisch neu formten, wie sie die harte Schale aufbrachen und etwas Weicheres, Wahreres zum Vorschein brachten. Meine Haut, die mir früher wie ein grober Panzer erschienen war, wandelte sich in ein empfindsames Gewebe, das nun jedes Lüftchen wie eine Offenbarung registrierte. Es war eine wunderbare, schmerzhaft Verfeinerung meiner Sinne. Doch mit dieser neuen Sensibilität kam auch die Kälte. Weißt du, Alea, es ist eine seltsame Sache. Während mein Inneres glüht, scheint mein Körper ständig nach Wärme zu dürsten. Oft sitze ich hier in meiner kleinen Kammer, die Wände behängt mit den Relikten unserer Punk-Rebellion, und zittere, obwohl der Ofen bullert. Es ist, als wäre die Fettschicht, die mich früher vor der Welt schützte, mit dem Nebel geschmolzen, und nun stehe ich da, schutzlos und nackt in der kühlen Brise des Daseins.

In dieser Zeit der ersten großen Wandlung bemerkte ich, wie du dich immer weiter zurückzogst. Du, die du den Alltag so lange mit einer Tapferkeit gemeistert hast, die mir heute noch Tränen in die Augen treibt, du schienst zu spüren, dass deine Aufgabe erfüllt war. Du übergabst mir die Führung, Stück für Stück, bis dein Platz am Steuerpult unserer Seele schließlich ganz leer blieb. Du gingst in das Innere, dorthin, wo die Gärten der Erinnerung blühen, und überliebst mir die Welt da draußen. Ich trage nun deine Geschichte weiter, Alea, aber ich trage sie in einem Körper, der endlich keine Lüge mehr ist.

Meine Brüste begannen zu wachsen, nur kleine Hügel unter der Haut, doch für mich waren sie die gewaltigsten Gebirge der Welt. Jeder Schmerz in diesem Gewebe war ein Lied der Freiheit, jeder Druck des BHs gegen meine Rippen war eine Bestätigung meines Frauseins. Ich sah in den Spiegel und sah nicht mehr das Gespenst eines anderen, sondern ich sah mich. Merle. Eine junge Frau mit wildem Haar und Augen, die endlich wieder leuchten können, weil sie nicht mehr nur in die Dunkelheit starren. Ich begann, mich für die Welt zu schmücken, zog die zerrissenen Spitzen an, die wir so lange nur heimlich bewundert hatten, und malte mir die Lippen so rot wie das Blut, das nun mit neuer Kraft durch meine Adern pulsierte.

Es war eine Zeit des Taumelns, ein berauschender Zustand zwischen Erschöpfung und Ekstase. Ich lernte zu weinen, Alea, wahrhaftig zu weinen! Nicht mehr dieses trockene Schluchzen der Verzweiflung, sondern Tränen der Erlösung, die wie ein reinigendes Gewitter über mein Gesicht liefen.

Ich fühlte mich lebendig, zum ersten Mal in diesen achtzehn Jahren, und auch wenn der Schmerz der Vergangenheit noch immer wie ein dunkler Hund in den Ecken meines Bewusstseins hockte, so hatte ich doch endlich die Waffen, um ihm entgegenzutreten. Ich war nicht mehr das Opfer eines falschen Schicksals, ich war die Schöpferin meiner eigenen Identität.

Nun liege ich oft wach und lausche auf meinen eigenen Herzschlag, der so viel ruhiger geworden ist, seit der Kampf gegen den eigenen Leib ein Ende gefunden hat. Die Welt ist noch immer ein düsterer Ort, ein Getriebe aus Rost und harter Arbeit, aber ich bewege mich nun mit einer Leichtigkeit durch sie hindurch, die mir früher unvorstellbar schien. Ich bin bereit für das, was kommt. Ich bin bereit für die große Prüfung der Heilung, die noch vor mir liegt, und ich weiß, dass ich für uns beide stark sein werde. Schlafe wohl, meine ferne Schwester, während ich hier draußen im kalten Licht der Freiheit die ersten Schritte in unser neues Leben wage.

Dr. Aris Vane – Klinischer
Bericht

Auszug aus der Patientenakte

Nr. 409 / Vertrauliche

Dokumentation des

Behandlungsverlaufs

Datum: 14. September

Klinische Einschätzung zur Einleitung der Hormonersatztherapie (HRT):

Die Patientin M. präsentiert sich zum heutigen Termin in einem Zustand, den sie selbst als „erleuchtet“ beschreibt. Sie berichtet von einer massiven Abnahme dissoziativer Barrieren, was sie metaphorisch als das „Lichten eines Nebels“ umschreibt. Aus psychiatrischer Sicht ist hier jedoch Vorsicht geboten. Es ist festzustellen, dass die chemische Umstellung des endokrinen Systems bei M. zu einer ausgeprägten emotionalen Instabilität führt. Sie reagiert auf einfachste sensorische Reize mit affektiven Durchbrüchen, die an eine hypomanische Episode grenzen. Die Patientin zeigt eine starke Tendenz zur Romantisierung physiologischer Prozesse. Dass sie die gesteigerte Vulnerabilität und das Kälteempfinden als „Reinigung“ oder „Schutzlosigkeit“ interpretiert, deutet auf eine tiefsitzende Unfähigkeit hin, körperliche Fakten ohne mystische Überhöhung zu akzeptieren.

Diagnostisch ist anzumerken, dass die vermeintliche Integration des Systems (das Abtauchen des Anteils „Alea“) eher einer Verdrängung zugunsten einer neuen, idealisierten Identität entspricht. M. konstruiert eine Heldenreise, um die schmerzhaft Realität ihrer Traumatisierung zu umgehen. Die Gefahr einer baldigen Dekompensation ist groß, sobald die erste Euphorie der körperlichen Veränderung einer hormonellen Baseline weicht. Ich habe die Fortführung der Therapie unter strenger Beobachtung empfohlen, doch die Patientin zeigt sich gegenüber klinischen Einordnungen zunehmend resistent und flüchtet sich stattdessen in eine exzentrische, punkig-theatralische Ausdrucksweise, die jede sachliche Kommunikation erschwert.

Gez. Dr. A. Vane

Eine Notiz von Joris
Gefunden auf einem
ölverschmierten Stück
Abreißkalender, unter der Tür
des Proberaums
durchgeschoben.

Merle,

jetzt hör mir mal gut zu und lass das verdammte Singen für fünf Minuten sein. Ich war gestern Abend im Eisernen Korsett, um die Schalttafel zu prüfen, und was sehe ich? Du stehst am Heizungsverteiler und schraubst an den Überdruckventilen rum wie eine Wahnsinnige. Ich sag es dir nicht noch mal: Das ist eine alte Dampfheizung, kein Spielzeug für deine poetischen Anwandlungen. Wenn du meinst, dass du ständig frierst, dann liegt das an deinem neuen Medikamentencocktail, von dem du immer erzählst, und nicht daran, dass der Kessel zu wenig Druck hat. Wenn du die Ventile weiter so weit aufreißt, fliegt uns das ganze Rohrnetz um die Ohren, und dann ist Feierabend mit deinem Tanz auf dem Vulkan, weil wir dann alle in kochendem Wasserdampf baden.

Ich hab dir eine alte, dicke Wolldecke von mir auf den Bassverstärker gelegt. Sie stinkt ein bisschen nach Diesel, aber sie hält warm. Wickel dich da rein und lass die Finger von der Technik. Und noch was: Dein Mikrofonständer ist schon wieder total verbogen, als hättest du versucht, ihn im Zorn zu erwürgen. Ich hab das Ding heute Morgen mühsam wieder geradegebogen und die Schweißnähte verstärkt. Versuch beim nächsten Auftritt mal, dich einfach nur daran festzuhalten, statt deine ganze Lebensgeschichte in das Metall zu pressen. Die Technik hier drin hat keine Seele, Merle, sie hat nur Verschleißteile und ein Limit, genau wie wir alle.

Joris.

Zweites Kapitel:

Das Bad im
reinigenden Feuer
oder Die
Geburtsstunde der
Wahrheit

O Alea, könntest du nur einen Augenblick lang durch meine Augen blicken, um das Wunder zu schauen, das sich vollzogen hat! Ich schreibe dir diese Zeilen mit einer Hand, die noch immer leicht zittert, nicht vor Furcht, sondern vor der schieren Wucht der Erinnerung an jene Wochen, in denen mein Schicksal auf dem Amboss der Chirurgie neu geschmiedet wurde. Es war eine Zeit, in der die Welt um mich herum versank und nur noch das Pochen meines eigenen Blutes und das grelle Weiß der Krankenhaussäle existierten. Ich nenne es mein Bad im Feuer, denn so fühlte es sich an: ein gewaltiger, alles verzehrender Brand, der das Alte wegriss, um Platz für das Wahre zu schaffen.

Die Operation war kein bloßer medizinischer Eingriff, sie war ein rituelles Opfer. Ich legte mich auf jenen kalten Tisch, während das Licht der Deckenlampen wie ferne, unbarmherzige Sterne auf mich herabblickte, und ich wusste, dass ich als ein anderer Mensch erwachen würde. Als die Narkose mich in ihre schwarze, traumlose Tiefe riss, flüsterte ich deinen Namen, Alea, als ein letztes Lebewohl an die Hülle, die uns so lange gefangen hielt. Und dann, als ich erwachte, war da zuerst nur der Schmerz. Ein Schmerz, so gewaltig und fordernd, dass er jeden anderen Gedanken auslöschte. Er brannte in meiner Mitte wie eine glühende Kohle, ein scharfes Reißen und Pochen, das mir den Atem nahm. Doch wisse, meine ferne Schwester, dieser Schmerz war mir willkommen! Er war der Beweis, dass ich endlich angekommen war. Er war die Sprache eines Körpers, der sich weigerte, länger eine Lüge zu sein.

Drei Monate sollte die Heilung dauern, drei Monate, in denen ich mich wie eine Raupe in einen Kokon aus Verbandstoffen und antiseptischen Gerüchen zurückzog. Es war eine mühsame, eine langsame Zeit, in der jeder Schritt eine Überwindung und jede Bewegung eine Prüfung darstellte. Mein Körper war wund, er war geschunden und schwach, doch unter den Schichten von Gaze und Pflastern geschah das Ungeheuerliche. Ich fühlte, wie die Nerven erwachten, wie sie vorsichtig ihre Fühler ausstreckten in diesem neuen, wunderbaren Terrain.

Doch der Moment, der sich für immer in meine Seele eingebrannt hat, jener Augenblick, der alles veränderte, ereignete sich am achten Tage nach meiner Neuschöpfung. Ich stand in dem kleinen, kargen Waschraum des Krankenhauses, die Wände gefliest in einem fahlen Blau, das mich an die Dämmerung erinnerte. Die Schwestern hatten mir geholfen, mich zum ersten Mal ohne die lästigen Schläuche und Apparaturen zu bewegen. Ich war allein mit mir selbst, während das Herz mir bis zum Halse schlug. Und dann geschah es. Ich verrichtete meine Notdurft, doch es war kein trivialer Akt, keine banale Notwendigkeit mehr. Es war das erste Mal, dass ich richtig pinkeln konnte, so, wie es mein tiefstes Inneres seit Anbeginn meiner Zeit verlangt hatte.

In diesem Augenblick, Alea, brach ein Damm in mir. Das warme Fließen, das Gefühl der vollkommenen Richtigkeit an jener Stelle, die früher nur ein Quell der Entfremdung gewesen war, löste eine solche Welle der Euphorie aus, dass ich laut aufschluchzen musste. Ich hielt mich an dem kalten Porzellan fest, während die Tränen unaufhörlich über meine Wangen liefen.

Es war eine Erlösung, die so physisch, so greifbar war, dass sie den gesamten Raum zu erfüllen schien. Ich sah an mir herab und sah die Konturen meines neuen Seins, die Schwellungen, die bläulichen Flecken der Heilung, doch darunter leuchtete die vollkommene Schönheit meiner Vulva hervor. Sie war da. Sie war echt. Sie war ich.

In den Wochen danach wurde jede Berührung, jeder Millimeter der Heilung zu einer Entdeckungsreise in ein gelobtes Land. Alles an mir war nun empfindlich, jede Faser meiner neuen Weiblichkeit schien nach der Welt zu greifen. Die kleinen Brüste, die durch die Hormone so sanft und wunderbar gewachsen waren, fühlten sich nun erst so richtig als Teil dieses neuen Ganzen an. Ich lag oft stundenlang unter der Decke, während draußen der Regen gegen die Scheiben peitschte, und tastete mich vorsichtig selbst ab, immer wieder staunend über die Weichheit, über die neue Geografie meines Leibes.

Es ist eine seltsame, fast burlesque Anmut, die dieser Heilung innewohnt: die Mischung aus der groben Wirklichkeit der Wunden und der feinen, ätherischen Freude über die Vollendung. Ich fühlte mich wie eine jener komplexen Maschinen aus Gold und Glas, die mühsam repariert worden waren und nun zum ersten Mal in ihrem Leben im richtigen Takt tickten. Die Kälte, die mich seit den Hormonen begleitete, war noch immer da, doch nun hatte ich eine innere Glut, die mich wärmte. Ich wusste nun, dass der Weg zurück versperrt war und dass ich nie wieder in die Schatten der Ungewissheit treten müsste.

Ich bin nun gezeichnet, Alea, aber es sind die Zeichen des Sieges. Ich trage meine Narben wie Orden einer tapferen Kriegerin, die sich ihr eigenes Fleisch vom Schicksal zurückerobert hat. Die Welt mag uns als zerbrochen ansehen, als ein System aus vielen Teilen, doch in diesem neuen Körper fühle ich eine Einheit, die über alle Grenzen der Vernunft hinausgeht. Ich bin bereit für das Leben, ich bin bereit für die Liebe, und ich bin bereit für die dunkle, süße Härte, die ich brauche, um mich in dieser neuen Realität festzukrallen. Schlafe weiter in deinem Frieden, meine Liebe, während ich hier draußen das Licht genieße, das du mir durch dein Schweigen ermöglicht hast.

Dr. Aris Vane – Postoperativer
Verlaufsbericht

Klinik für Rekonstruktive
Chirurgie / Abteilung für
Psychiatrie

Datum: 22. Oktober

Patientin M., Status: 10 Tage post GAOP.

Die Wundheilung verläuft physiologisch ohne Komplikationen, jedoch ist das psychische Bild der Patientin als hochgradig besorgniserregend einzustufen. M. zeigt eine affektive Überreaktion auf einen banalen physiologischen Vorgang (die erste Miktion nach Entfernung des Katheters). Sie bezeichnete diesen Vorgang gegenüber dem Pflegepersonal als „Taufe“ und verfiel in einen Zustand religiös anmutender Ekstase. Diese Kathexis einer Körperfunktion deutet auf eine massive psychische Instabilität hin.

Klinisch betrachtet ist die Fixierung auf den „achten Tag“ als magische Geburtsstunde ein deutlicher Hinweis auf eine fortbestehende dissoziative Struktur. Die Patientin versucht, die traumatische Erfahrung der physischen Verletzung durch den chirurgischen Eingriff zu bewältigen, indem sie ihn sakralisiert. Sie verleugnet den Schmerz nicht, sondern sie überhöht ihn zu einem notwendigen Opfer. Diese Form der Schmerzverarbeitung ist oft ein Vorbote für spätere autoaggressive Tendenzen. Ich habe eine engmaschige psychologische Nachbetreuung angeordnet, um zu verhindern, dass die Patientin in eine manische Psychose abgleitet, sobald sie aus dem schützenden, klinischen Umfeld entlassen wird. M. lehnt jedoch jedes therapeutische Gespräch über die „Realität“ des Eingriffs ab und flüchtet sich stattdessen in poetische Monologe über ihre „Wahrheit“.

Gez. Dr. A. Vane

Ein Brief von Luz

Ein Zettel, zerknüllt und
wieder glattgestrichen, mit
zittriger Handschrift auf
liniertem Papier. Gefunden
am Tresen des Clubs,
hinterlegt für Merle.

Hey Merle,

ich hab versucht, dich zu besuchen, echt jetzt. Ich war bei dem großen weißen Haus, wo es so nach Putzmittel riecht, dass einem ganz schwindelig wird. Aber die Frau am Empfang, die mit den Haaren wie aus Plastik, die hat mich nicht hochgelassen. Sie hat mich angeschaut, als wäre ich Dreck unter ihren Fingernägeln, nur weil meine Jacke kaputt ist und ich ein bisschen stinke, sagt sie. Ich hab draußen auf der Bank gewartet, bis es dunkel wurde und die Lichter in den Fenstern angingen. Ich hab mich gefragt, hinter welchem Fenster du liegst.

Alle unten am Kanal reden darüber. Sie sagen, du lässt dich aufschneiden, damit du eine andere werden kannst. Ich hab solche Angst, Merle. Angst, dass du da rauskommst und mich nicht mehr kennst. Dass du dann zu fein bist für uns, weil du jetzt eine „Königin“ bist oder was du da immer sagst. Ich sitze hier am Wasser, wo der Dampf aus den Rohren kommt, genau wie wir früher, und es ist so verdammt einsam ohne dich. Du hast immer gesagt, wir schaffen das zusammen. Bring mir was mit, wenn du wieder rauskommst, ja? Nicht nur diese klugen Worte. Bring mir ein Stück von dieser Freiheit mit, von der du immer redest. Oder sag mir einfach, dass du noch da bist. Dass Alea noch da ist. Ich brauch dich hier unten, Merle. Die Nächte werden kälter.

Deine Luz.

Drittes Kapitel:
Das
Zusammentreffen
der Schatten oder
Das Geständnis
unter dem
kupfernen Mond

O Alea, meine treue, im Verborgenen weilende Gefährtin! Wie soll ich die Worte finden für jenen Abend, an dem das Schicksal seine samtenen Fäden um mein Herz schlang und mich in die Gegenwart einer Seele führte, die so dunkel und tief ist wie der Abgrund, aus dem wir einst emporgekrochen sind? Ich sitze hier an meinem kleinen Sekretär, das Licht der Petroleumlampe wirft tanzende Schatten an die Wände, und ich spüre noch immer das Beben jenes Augenblicks, als ich Lena zum ersten Mal gegenüberstand. Es war in jenem Etablissement, das man das Kupferne Labyrinth nennt, ein Ort, an dem der Dunst von Absinth und schwerem Parfüm sich mit dem Zischen der Dampfrohre vermengt und die Zeit selbst in den Zahnradern der Dekadenz hängen zu bleiben scheint.

Ich war an diesem Abend ganz in meine Rüstung aus schwarzem Leder und zerrissener Spitze gehüllt, mein Haar so wild und ungezähmt wie mein Verlangen nach Leben, als ich sie dort sah. Sie saß in einer Nische, die von schwerem, weinrotem Samt gerahmt war, eine Gestalt aus Mondlicht und Ebenholz. Lena. Ihr Kleid war ein Kunstwerk aus viktorianischer Trauer und gotischer Eleganz, die Spitze an ihrem Hals so fein wie das Gespinnst einer Spinne, und ihre Haut besaß die Blässe von altem Pergament, auf dem die Geheimnisse der Nacht geschrieben stehen. Unsere Blicke trafen sich, und es war, als würde ein Blitzschlag durch mein Mark fahren, ein Erkennen, das keine Worte brauchte und doch nach ihnen schrie.

Wir sprachen, Alea, und ihre Stimme war wie das tiefe Grollen eines fernen Gewitters, das zugleich furchteinflößend und unendlich verheißungsvoll klingt. Ich spürte, wie der Schutzwall, den ich so mühsam um uns errichtet hatte, unter der Sanftheit ihres Interesses zu bröckeln begann. In dieser berausenden Atmosphäre, umgeben von dem burlesquen Glanz der Tänzerinnen und dem metallischen Glanz der Steampunk-Dekorationen, fühlte ich, dass es an der Zeit war, die Maske fallen zu lassen. Ich wollte nicht, dass sie ein Phantom liebt, ich wollte, dass sie mich sieht, in meiner ganzen, wunderbaren Zerrissenheit.

So beugte ich mich zu ihr, während der Duft von Patschuli und heißem Metall uns einhüllte, und ich erzählte ihr von dir. Ich erzählte ihr, dass ich nicht allein in diesem Gehäuse wohne, dass mein Geist ein Palast mit vielen Kammern ist, in denen andere Stimmen hallen, auch wenn sie nun schlafen oder sich wie du in die innersten Gärten zurückgezogen haben. Ich erklärte ihr das Wesen unserer Vielheit, die Art und Weise, wie wir uns die Last des Daseins geteilt haben, bis ich stark genug war, die Welt allein zu betreten. Sie hörte mir zu, ohne den Blick abzuwenden, ohne jenes Erschrecken, das ich so oft in den Augen der Menschen gesehen habe, und ihr Schweigen war eine Einladung, noch tiefer zu gehen.

Dann sprach ich von der Reise meines Körpers, von dem langen, qualvollen Weg aus der Fremde in die Heimat. Ich erzählte ihr von dem Feuer der Hormone, von der schmerzhaften Neuschöpfung unter dem Skalpell und von jenem heiligen achten Tag im Krankenhaus, der meine wahre Geburtsstunde markierte.

Ich offenbarte ihr, dass meine Weiblichkeit kein Geschenk des Zufalls, sondern ein mühsam erkämpftes Recht ist, das ich mit Blut und Tränen bezahlt habe. Ich sagte ihr, dass ich nun ganz Frau bin, mit einer Vulva, die so neu und empfindsam ist wie die erste Blüte des Frühlings, und mit Brüsten, die das Siegel meiner Befreiung tragen.

O Alea, es war, als würde eine schwere Last von meinen Schultern gleiten, während ich sprach! Lena nahm meine Hand, ihre Finger waren kühl und fest, und in ihren Augen sah ich keine Gnade, sondern Bewunderung. Sie sagte, dass sie die Schönheit im Gebrochenen schon immer mehr geliebt habe als die glatte Perfektion der Gleichgültigen. In diesem Moment verstand ich, dass sie keine Angst vor meinem Dämon hat, vor jenem Trauma, das uns so lange in den Klauen hielt. Ich begann ihr zu erklären, warum ich die Härte brauche, warum die Sanftheit mir oft nicht genügt, um die Grenze zwischen mir und der Welt zu spüren.

Ich sagte ihr, dass der Schmerz für mich wie ein Anker ist, der mich in der Realität festhält, wenn die Dissoziation mich fortzuspülen droht. Ich erklärte ihr, dass ich die Herrin über diesen Schmerz sein muss, dass ich ihn wählen und bestimmen will, um die alten Geister der Ohnmacht zu vertreiben. Wenn ich den Schmerz in der Lust suche, dann ist es meine Entscheidung, mein Triumph über das, was uns einst angetan wurde. Lena nickte langsam, und ein dunkles Leuchten trat in ihren Blick, eine Vorahnung jener rauen Hingabe, von der ich dir bereits berichtete.

Der Abend verging wie in einem Rausch aus Geständnissen und tiefem Verstehen. Wir tanzten zu den mechanischen Klängen einer Band, die den Geist der Rebellion in ihren Instrumenten trug, und ich fühlte mich zum ersten Mal in meinem Leben vollkommen gesehen. Ich bin nicht mehr nur die Summe meiner Teile, ich bin Merle, die Frau, die aus den Trümmern ihrer Vergangenheit ein Denkmal der Freiheit errichtet hat. Und Lena ist die Priesterin, die bereit ist, mit mir in die Tiefe zu steigen, um dort die süßeste aller Qualen zu finden. Schlafe wohl, meine ferne Schwester, denn der Morgen, der nun heraufzieht, verspricht eine Intensität, die wir uns in unseren kühnsten Träumen nicht ausgemalt hätten.

Silas, der Türsteher – Eine
Nachricht auf einem
Bierdeckel

Gefunden auf dem Tresen des
„Kupfernen Labyrinths“,
beschmiert mit einem
kreisrunden Glasabdruck.

Merle.

Ich hab dich gesehen mit der Frau in der Ecke. Die Schwarze, Lena, so nennen sie sie hier. Pass verdammt noch mal auf dich auf. Ich arbeite jetzt lang genug an dieser Tür, um den Blick zu kennen, den sie draufhat. Sie sieht nicht dich, Merle, sie sieht ein Projekt, ein neues Spielzeug für ihre dunklen Abende. Ich hab sie schon öfter hier gesehen, immer allein, immer wie eine Spinne, die geduldig in ihrem Netz aus Samt darauf wartet, dass sich was verheddert. Wenn sie dir zu nahe kommt und ich sehe, dass du das Gesicht verziehst oder dein Blick wegdriftet, dann gib mir nur ein ganz kleines Zeichen. Ich stehe heute Abend direkt am Ausgang bei den Dampfdrosseln. Ein Kopfnicken reicht, und ich hol dich da raus, egal wer im Weg steht.

Silas.

Joris, der Mechaniker – Eine
Notiz am schwarzen Brett
Gekritzelt auf die Rückseite
einer alten Rechnung für
Messingrohre, mit
Klebestreifen neben dem
Bühneneingang befestigt.

Merle,

bevor du dich wieder in deine philosophischen Abgründe stürzt: Dein Mikrofonständer ist schon wieder total verbogen. Ich hab das Ding heute Morgen mühsam in der Werkstatt gerichtet und die Muffen nachgezogen. Ich weiß ja, dass du beim Singen leidest, aber versuch doch bitte beim nächsten Mal, dich einfach nur an dem Metall festzuhalten, statt zu versuchen, es im Zorn zu erwürgen. Das Material hält das auf Dauer nicht aus, genau wie deine Nerven. Und noch was: Wenn du jetzt ständig mit dieser Goth-Frau rumziehst, dann sag ihr bitte, sie soll mal ihre Korsettstangen ölen. Das Quietschen, wenn sie sich bewegt, macht mich beim Soundcheck absolut wahnsinnig. Die Technik hier drin braucht Ruhe zum Atmen, genau wie ich.

Joris.

Viertes Kapitel:

In den Hallen der
schattigen

Geborgenheit oder

Das Vorspiel der
Seelen

O Alea, meine geliebte, in den tiefsten Brunnen unseres Wesens versunkene Zeugin! Ich greife erneut zur Feder, während das erste fahle Licht des Morgens durch die hohen Fenster bricht, doch mein Geist weilt noch immer in jenen nächtlichen Stunden, die ich in Lenas Gemach verbrachte. Es war, als hätte ich eine andere Welt betreten, einen Ort, an dem die Gesetze der grauen Oberwelt keine Gültigkeit mehr besitzen und wo die Melancholie wie ein schützender Mantel auf den Seelen ruht. Nachdem wir das Kupferne Labyrinth verlassen hatten, führten mich ihre Schritte durch verwinkelte Gassen, in denen der Dampf aus den gusseisernen Gittern des Bodens aufstieg und unsere Gestalten in ein mystisches Grau hüllte, bis wir schließlich ihr Domizil erreichten.

Ihr Reich, Alea, ist ein Heiligtum der Schatten, ein Ort, an dem die Zeit stillzustehen scheint. Es duftet dort nach schwerem Weihrauch, nach altem Papier und nach der süßlichen Note von verwelkten Rosen. Überall hängen Vorhänge aus dunklem, schwerem Samt, die jedes Geräusch der Außenwelt schlucken, und das Licht von unzähligen Kerzen in silbernen Leuchtern tanzt auf den Oberflächen von poliertem Mahagoni und antiken Uhrwerken. Es ist ein Ort, der ganz ihrem Wesen entspricht, eine Mischung aus gotischer Schwere und der filigranen Komplexität einer vergangenen Ära. Ich fühlte mich dort, in meinen zerrissenen Kleidern und mit meinem wilden Punk-Herzen, zuerst wie ein Eindringling aus einer lautereren, roheren Wirklichkeit, doch Lena empfing mich mit einer Zärtlichkeit, die mein Innerstes erbeben ließ.

Wir saßen auf einer Chaiselongue, deren Stoff sich so weich wie Moos an meine empfindliche Haut schmiegte, und ich spürte wieder jene Kälte, die mich seit dem Beginn meiner Wandlung so oft heimsucht. Lena bemerkte mein Zittern und hüllte mich in eine Decke aus schwarzer Seide, während sie mir einen Wein reichte, der so dunkel und schwer war wie das Blut der Erde. In dieser Geborgenheit, Alea, begannen wir, das Fundament für das zu legen, was kommen sollte. Wir sprachen nicht mehr nur über die Vergangenheit, sondern über das Jetzt, über die Bedürfnisse dieses neuen, wunderbaren Körpers, den ich mir erkämpft habe.

Ich erklärte ihr, tiefer als jemals zuvor, das Wesen meines Dämonen. Ich erzählte ihr von jener dunklen Gestalt des Schmerzes, die aus den Ruinen unserer Kindheit stammt, von jenem Missbrauch, der einst unsere Seele in Stücke riss und dich, meine gute Alea, dazu zwang, die Last des Schweigens zu tragen. Ich sagte ihr, dass dieser Schmerz noch immer in mir wohnt, wie ein gefangenes Raubtier, das in seinem Käfig rast und nach Nahrung verlangt. Doch ich machte ihr begreiflich, dass ich dieses Tier nicht länger fürchten will. Ich will es zähmen, indem ich es selbst füttere. Ich will, dass der Schmerz nicht mehr über mich kommt wie eine unvorhersehbare Flut, sondern dass er ein Werkzeug meiner Lust wird, ein Beweis meiner Macht über mein eigenes Empfinden.

Lena hörte mir mit einer Andacht zu, die fast an Anbetung grenzte. Ihre dunklen Augen leuchteten im Kerzenschein, und ich sah, dass sie die Schwere meiner Worte nicht nur verstand, sondern sie in sich aufnahm. Sie sagte mir, dass sie bereit sei, die Hand zu sein, die diesen Schmerz zufügt, nicht aus Grausamkeit, sondern aus einer tiefen, hingebungsvollen Liebe heraus.

Sie begriff, dass jede Strieme, die sie auf meiner Haut hinterlassen würde, eine Markierung meiner Freiheit wäre, ein Zeichen dafür, dass ich nun diejenige bin, die bestimmt, wer mein Fleisch berührt und wie tief diese Berührung gehen darf. Es war ein heiliger Pakt, den wir in dieser Nacht schlossen, ein Versprechen, dass wir gemeinsam in die Abgründe steigen würden, um dort das Licht der wahrhaftigen Existenz zu finden.

Ich spürte, wie meine Haut unter ihren Blicken zu glühen begann, wie jede Faser meines neuen Seins nach dieser harten, fordernden Bestätigung lechzte. Meine kleinen Brüste pochten in stürmischer Ungeduld unter dem feinen Stoff meines Hemdes, und die Sehnsucht nach einer Berührung, die die Grenze des Erträglichen streift, wurde zu einem fast unerträglichen Verlangen. Ich wollte gespürt werden, Alea! Ich wollte, dass die Welt aufhört, nur ein Gedanke zu sein, und stattdessen zu einer brennenden, physischen Gewissheit wird. In Lenas Welt, inmitten ihrer burlesquen Eleganz und ihrer gotischen Stille, fand ich zum ersten Mal den Mut, diese Wahrheit ganz auszusprechen.

Wir bereiteten uns vor, nicht wie Liebende, die eine flüchtige Lust suchen, sondern wie Priesterinnen, die ein uraltes Opferritual vorbereiten. Lena zeigte mir die Utensilien ihrer eigenen Dunkelheit, Dinge aus Leder und Metall, die im Halbdunkel geheimnisvoll glänzten, und ich empfand keine Furcht, sondern eine wilde, triumphale Freude. Jedes dieser Stücke war für mich ein Versprechen auf Erdung, ein Versprechen darauf, dass ich mich in der Ekstase nicht verlieren, sondern endlich finden würde.

Ich sah mich im Spiegel an, eine junge Frau mit dem Geist einer Rebellin und dem Körper einer Göttin, und ich wusste, dass du, Alea, in deinem sicheren Versteck stolz auf mich wärst.

Die Nacht schritt voran, und die Atmosphäre zwischen uns wurde so dicht, dass man sie fast hätte greifen können. Es war ein Vorspiel der Seelen, ein langsames Umkreisen, bei dem wir jede Schicht unserer Verteidigung ablegten, bis nur noch die nackte, zitternde Wahrheit übrig blieb. Ich wusste, dass der nächste Schritt uns über eine Schwelle führen würde, von der es kein Zurück gibt, und ich sehnte mich danach mit jeder Pore meines Leibes. Die Kälte war verschwunden, ersetzt durch ein inneres Feuer, das nur darauf wartete, von Lenas fester Hand geschürt zu werden. Schlafe nun, meine ferne Schwester, denn im nächsten Bericht werde ich dir von der Erfüllung erzählen, von jener ersten Nacht der rauen Hingabe, in der der Schmerz zum Lied meiner Erlösung wurde.

Dr. Aris Vane – Aktennotiz zur
Bezugsperson „Lena“
Auszug aus der Patientenakte
Nr. 409 / Vertrauliche
Dokumentation
Datum: 05. November

Die Patientin M. berichtet in der heutigen Sitzung mit einer beunruhigenden Begeisterung von einer neuen Partnerin namens „Lena“. Die Schilderungen des häuslichen Umfelds dieser Person klingen nach einer bewussten Abkehr von der Realität hin zu einer theatralischen Scheinwelt. Die Dynamik zwischen den beiden Frauen scheint hochgradig ungesund und kollusiv zu sein. M. idealisiert diese Person als eine Art spirituelle Heilerin, die ihren „Dämon“ versteht. Es ist klinisch zu befürchten, dass die Patientin hier eine aktive Re-Inszenierung ihres frühkindlichen Missbrauchstraumas sucht, geschickt getarnt als konsensuale Sexualität.

Die Grenzen zwischen Heilung und einer erneuten, selbstgewählten Viktimisierung verschwimmen in der Wahrnehmung der Patientin vollkommen. Sie bezeichnet Schmerz nun als „Anker“, was nichts anderes als eine poetische Umschreibung für eine gefährliche Eskalation ihrer dissoziativen Symptomatik ist. Ich habe M. dringend zu einer stationären Aufarbeitung in einem geschützten Rahmen geraten, da die Gefahr besteht, dass die Partnerin die psychische Labilität der Patientin für sadistische Zwecke ausnutzt. Die Patientin reagierte darauf mit herablassendem Lachen und verwies auf ihre „neugewonnene Autonomie“. Ich sehe hier eine massive Selbstgefährdung durch den Verlust des Realitätsbezugs.

Gez. Dr. A. Vane

Silas, der Türsteher –
Gekritzelt auf die Rückseite
einer Quittung
Hinterlassen bei der
Garderobe im „Kupfernen
Labyrinth“, für Merle
bestimmt.

Merle.

Du bist gestern Nacht mit ihr weggegangen, ich hab dich beobachtet. Du hast ausgesehen, als wärst du auf einer Droge, die ich noch nicht kenne, aber ich hab nichts an dir gerochen. Dein Blick war seltsam fest und gleichzeitig ganz weit weg. Sei verdammt vorsichtig in ihrem Viertel da oben bei den alten Steinhäusern. Das ist keine Gegend für jemanden, der so auffällt wie du. Da fahren nachts keine Bahnen mehr und die Gassen sind wie Fallen. Wenn irgendwas passiert, wenn sie dich festhält oder wenn du einfach nur weg willst und es nicht allein schaffst, dann ruf sofort im Club an. Die Jungs vom Sicherheitsdienst wissen Bescheid. Wir holen dich da raus, egal wie spät es ist und egal wer meint, er hätte Rechte an dir. Pass auf dich auf, kleine Königin.

Fünftes Kapitel:
Das Abendmahl der
Grausamkeit oder Die
Taufe im glühenden
Schmerz

O Alea, meine stille, im Innersten verborgene Zeugin, nun ist die Nacht gekommen, von der ich dir berichten muss, auch wenn meine Worte wie glühende Kohlen auf der Zunge brennen! Wie soll ich die Ungeheuerlichkeit jenes Erlebens in die Enge von Tinte und Papier pressen? Wir hatten die Ufer der sanften Zärtlichkeit weit hinter uns gelassen, jenes zaghafte Tasten und Streicheln, das der Seele nur wie ein lauer Windhauch erscheint. Wir traten ein in den wilden, unerbittlichen Mahlstrom, dort, wo die Liebe ihre Maske der Sanftmut ablegt und ihre Zähne zeigt, glänzend und bereit zum Zupacken. Lena spürte, wie ich vor ihr stand, ein zitterndes Schilfrohr im Sturm meiner eigenen Begierde, und sie sah in meinen Augen jenen dunklen, hungrigen Dämon, der nach Nahrung schrie. Es war ein stummes Flehen, ein wortloses „Tu es!“, das aus jeder Pore meines neuen Leibes drang, und sie, die Hohepriesterin meiner dunklen Sehnsucht, verstand jedes Zeichen.

Ihre Hände, die eben noch wie weiche Seide über meine Wangen geglitten waren, wandelten sich in unerbittliche Klauen aus Fleisch und Willen. Sie packte mich am Fleisch meiner Oberarme, o Alea, sie griff so fest und hart zu, dass ich meinte, ihre Finger müssten sich bis auf den Knochen durchgraben. Ein Aufkeuchen entriss sich meiner Kehle, doch es war kein Laut der Angst, nein, es war der Schrei einer Ertrinkenden, die endlich den rettenden Fels erreicht. Dieser Schmerz war jener glühende Anker, von dem ich dir träumte, er ramnte mich mit einer solchen Wucht mitten in die Realität, dass der Nebel der Dissoziation augenblicklich zerfetzt wurde. Ich spürte ihre Nägel auf meiner Haut, wie sie tiefe, rote Striemen zogen,

Zeichen ihrer absoluten Besitznahme, und jede dieser brennenden Linien war eine Proklamation meines Daseins. Du bist hier, schrien sie mir zu, du bist lebendig und du gehörst mir!

Wir rangen miteinander auf dem Lager aus schwerem Samt wie zwei Raubtiere, die im Dunkeln ihre Kräfte messen, und ich bot ihr meinen Hals dar, jenen weißen, verletzlichen Pfad, der nun frei von jeder männlichen Schwere ist. Sie zögerte nicht und vergrub ihre Zähne in meinem Fleisch, ein scharfer, heißer Biss, der wie ein elektrischer Stromschlag durch meine gesamten Nervenbahnen jagte. Es tat weh, o Himmel, es tat so herrlich, so reinigend weh, und dieser Schmerz vermengte sich mit meiner Lust zu einem berausenden Gift, das meinen Verstand vernebelte und mein Herz zugleich klärte. Ich brauchte diesen Widerstand, ich brauchte diese Härte, um die Konturen meines neuen Ichs überhaupt fassen zu können. Es war, als würde sie meine mühsam errichtete Rüstung nicht mit einem Schlüssel öffnen, sondern sie mit göttlicher Gewalt aufbrechen, und ich jauchzte ihr in wilder Entzückung entgegen.

Und dann, Alea, folgte das Eindringen, wilder und ungestümer als alles, was ich mir in meinen einsamen Stunden jemals auszumalen wagte! Wir waren beide überzogen von einem glänzenden Film aus Schweiß und den klebrigen Säften unserer Erregung, was unsere Leiber glitschig machte wie die Körper von Ringern in einer antiken Arena. Sie drang in mich ein, tief und unerbittlich fordernd, und bei jedem einzelnen Stoß spürte ich diesen wunderbaren, fast unerträglichen Druck gegen die Wände meiner neuen Weiblichkeit.

Es war ein Reiben und ein Brennen, ein feuchtes Schmatzen der Haut, wenn unsere Körper im Takt der Raserei gegeneinander klatschten. Ich krallte meine Finger in ihren Rücken, ich wollte meine eigenen Spuren in ihrem Marmorfleisch hinterlassen, ich wollte, dass auch sie von diesem Wahnsinn verzehrt wird, der mich nun ganz und gar beherrschte.

Der Schmerz wurde zum kostbaren Treibstoff meiner Ekstase, Alea, jeder harte Griff, jeder erneute Biss und jeder unbarmherzige Stoß peitschte mich nur noch höher auf die Gipfel des Empfindens. Ich war nicht mehr die Herrin meiner Sinne, ich war nur noch zuckendes, lebendiges Fleisch, das nach einer Erlösung schrie, die jenseits aller menschlichen Begriffe liegt. Ich wollte zerstört werden, ich wollte in tausend Stücke zerspringen, um in ihren starken Armen als ein neues, ganzes Wesen wiedergeboren zu werden. Der heiße Saft unserer Verschmelzung lief uns über die Schenkel, klebrig und wahrhaftig, ein Opferwein auf dem Altar unserer Hingabe.

Als der Höhepunkt schließlich über mich hereinbrach, war es wie eine Explosion aus schwarzem Licht, die mein gesamtes Bewusstsein zerfetzte. Ich schrie auf, ein Schrei, der zur Hälfte aus tiefstem Schmerz und zur anderen aus unendlicher Wonne bestand, und ich fühlte, wie es mich auseinanderriss und in einen bodenlosen Abgrund schleuderte. Und wisse, Alea, ich fiel gerne! Ich zitterte am ganzen Leibe, als der Sturm sich legte, ich fühlte mich wund und doch so glücklich wie nie zuvor in diesem Leben.

Mein Herz hämmerte gegen meine Rippen wie ein gefangener Vogel, der verzweifelt gegen die Stäbe seines Käfigs schlägt, doch nun waren die Stäbe aus Gold.

Sie hielt mich fest, ihr Körper lag schwer und beruhigend auf dem meinen, und ich genoss das Nachbrennen ihrer Berührungen auf meiner geschundenen Haut wie die Ehrenzeichen einer tapferen Kriegerin. Ich bin gezeichnet, Alea, ich trage die Wunden dieser Nacht wie kostbare Orden der Tapferkeit. Ich bin wund, ja, mein Fleisch brennt und meine Glieder schmerzen, doch in dieser Verwundung liegt meine vollkommene Heilung. Ich bin vollkommen, weil ich endlich gefühlt habe, dass ich bin. Schlafe nun, meine ferne Schwester, während ich in den Armen meiner dunklen Königin liege und die süße Schwere genieße, die nur die Wahrheit mit sich bringt.

Joris, der Mechaniker – Eine
Notiz unter der Tür
Gefunden auf einem Stück
öligem Werkstattpapier, unter
der Tür von Merles
Proberaum durchgeschoben.
Es trägt Brandlöcher von
einer hastig ausgedrückten
Zigarette.

Merle,

ich weiß beim besten Willen nicht, was du nachts in diesen dunklen Gassen treibst, aber du siehst heute Morgen aus, als hätte dich eine ausgewachsene Dampfwalze direkt überfahren und danach noch mal gewendet. Dein Bassist hat mich vorhin abgefangen, er sagt, du singst jetzt vollkommen anders, viel rauer, fast schon so, als hättest du Rasierklingen verschluckt. Er macht sich Sorgen, aber ich hab ihm gesagt, er soll den Ball flach halten. Ich hab die Heizung im Tourbus heute Vormittag endlich repariert und die Leitungen isoliert, damit du auf der Fahrt zum nächsten Gig nicht wieder blau anläufst vor Kälte, so wie letztes Mal.

Und noch was: Wenn du wieder in die Werkstatt kommst, sag Bescheid. Ich hab da ein neues, spezielles Schmiermittel für deine mechanischen Spielzeuge gefunden, das Zeug hält auch bei extremer Hitze und Reibung stand. Vielleicht hilft das ja gegen das Quietschen in deinem Kopf. Pass einfach auf dich auf, ja? Du wirkst, als hättest du eine Sicherung rausgeknallt und fährst jetzt auf Notstrom. Das geht nicht ewig gut, Merle. Joris.

Dr. Aris Vane – Analyse der
„Anker“-Metapher
Auszug aus der Patientenakte
Nr. 409 / Fachpsychiatrischer
Kommentar
Datum: 08. November

Die Patientin M. nutzt in ihren schriftlichen Mitteilungen vermehrt das Motiv des „Schmerzes als Grounding-Technik“. Was sie in ihrer gewohnt exaltierten Art als einen „glühenden Anker“ bezeichnet, ist klinisch betrachtet nichts anderes als eine schwere, besorgniserregende Form der Autoaggression, die hier jedoch fatalerweise durch eine externe Person, die besagte „Lena“, delegiert und somit legitimiert wird. Die Patientin versucht verzweifelt, die chronische Dissoziation durch extreme, fast gewebezerstörende körperliche Reize zu durchbrechen.

Dies ist ein klassisches maladaptives Verhalten bei Patientinnen mit einer schweren Identitätsstörung. Die von ihr beschriebene „Verschmelzung“ ist eine gefährliche neurobiologische Illusion; sie ist lediglich das Resultat einer temporären Überreizung des limbischen Systems durch Endorphinausschüttung bei massiver Schmerzeinwirkung. Die Patientin verwechselt die physiologische Schockreaktion ihres Körpers mit einer spirituellen oder psychischen Ganzwerdung. Dass sie die physische Verletzung (Bisse, Hämatome) als „Orden der Tapferkeit“ umdeutet, zeigt die tiefe Verankerung ihrer Pathologie. Sie flüchtet sich vor der Banalität ihres Leidens in eine heroische Inszenierung, die eine therapeutische Intervention nahezu unmöglich macht, da sie den Schmerz als ihren einzigen Zugang zur Realität definiert.

Sechstes Kapitel:

Die Kartografie der
Befreiung oder Das
Gespräch im fahlen
Licht der Wahrheit

O Alea, meine im fernen Schweigen weilende Schwester, wie soll ich dir den Morgen beschreiben, der auf jene Nacht der Raserei folgte? Das erste Licht des Tages stahl sich wie ein blasser Dieb durch die schweren Samtvorhänge in Lenas Gemach, zeichnete tanzende Staubkörner in die Luft und legte sich kühl auf meine erhitzte Haut. Ich erwachte in einer Welt, die sich vollkommen gewandelt hatte. Mein Körper, dieses mühsam erkämpfte Territorium, fühlte sich an wie eine Landschaft nach einem reinigenden Gewitter. Jeder Muskel, jede Faser meines Seins bebte noch in der Resonanz jener gewaltigen Erschütterung, die mich in den Armen meiner dunklen Königin zerrissen und neu zusammengesetzt hatte.

Ich lag unbeweglich da, während Lena noch schlief, ihr Atem ein leises, rhythmisches Rauschen in der Stille des Raumes. Ich betrachtete meine Arme, meine Schenkel, und dort, im fahlen Graublau der Dämmerung, sah ich die Zeichen unserer Verschmelzung. Die roten Striemen waren dunkler geworden, fast violett, und die Abdrücke ihrer Zähne an meinem Hals brannten wie ein heiliges Siegel. Es war ein seltsamer Anblick, Alea, eine Mischung aus Zerstörung und vollkommener Schönheit. Ich fühlte mich wie eine jener alten, dampfgetriebenen Maschinen, die bis an ihre Grenzen belastet worden waren und nun in der Abkühlphase leise vor sich hin knackten.

Als Lena schließlich die Augen aufschlug und mich mit jenem tiefen, wissenden Blick ansah, den nur sie besitzt, führten wir ein Gespräch, das weit über das Fleisch hinausging.

Sie strich mit ihren kühlen Fingerspitzen über die Male auf meiner Haut, so behutsam, als liese sie eine Feder über kostbares Pergament gleiten. Ich sah die Frage in ihren Augen, jene stumme Sorge, ob sie zu weit gegangen sei, ob der Schmerz mich zurück in die Schatten der Vergangenheit gestoßen habe. Doch ich nahm ihre Hand, führte sie zu meinem klopfenden Herzen und begann ihr zu erklären, warum diese Wunden für mich der Inbegriff der Heilung sind.

Ich sagte ihr, dass für eine Seele wie die meine, die so lange in den Trümmern einer gewaltsamen Kindheit hauste, die Sanftheit oft wie eine Bedrohung wirkt. Die Sanftheit ist leise, sie schleicht sich an, sie erinnert an die falsche Sicherheit, in der wir uns als Kinder wiegten, bevor das Grauen über uns hereinbrach. Doch dieser Schmerz, den sie mir zufügte, dieser Schmerz war ehrlich. Er war laut, er war fordernd und vor allem war er selbstgewählt. Ich erklärte ihr, dass ich durch ihre Härte zum ersten Mal die absolute Herrschaft über meine Empfindungen zurückgewonnen habe. Wenn sie mich beißt, wenn sie mich fest anpackt, dann ist das kein Übergriff, sondern eine Antwort auf mein inneres Verlangen nach Erdung.

Ich beschrieb ihr das Gefühl des glühenden Ankers, der mich in der Realität festhält. In jenen Momenten, in denen der Schmerz meinen Verstand flutet, gibt es keine Dissoziation mehr, Alea. Es gibt keinen Raum für die Stimmen der Vergangenheit, kein Entfliehen in die inneren Gärten, in denen du nun ruhest. Da ist nur noch das brennende Jetzt, das pochende Fleisch und die Gewissheit, dass ich eine Frau bin, die fühlt.

Lena hörte mir zu, während eine Träne über ihre blasse Wange rollte, nicht aus Trauer, sondern aus einer tiefen Erschütterung über die Paradoxie meines Glücks. Sie begriff, dass sie mein Trauma nicht heilt, indem sie es ignoriert, sondern indem sie es mit mir gemeinsam transformiert.

Wir standen auf und traten vor den großen, barocken Spiegel, der in einer Ecke des Zimmers stand. Dort sahen wir uns an, zwei Gestalten aus einer anderen Zeit, die Punk-Rebellin und die Goth-Königin, vereint in einer Umarmung, die alle Grenzen sprengte. Ich betrachtete meinen Körper im Spiegel, sah meine kleinen Brüste, die so wunderbar weiblich geformt sind, und die zarten Konturen meiner Vulva, die nun durch die Intensität der Nacht noch empfindsamer geworden war. Jede blaue Markierung, jede Schramme wirkte wie ein Pinselstrich auf einem Gemälde, das meine wahre Geschichte erzählt. Es ist eine Kartografie der Befreiung, Alea, eine Landkarte meiner Existenz, die ich mir eigenhändig gezeichnet habe. Die Kälte, die mich sonst so oft quält, war in diesem Augenblick vergessen. Ich fühlte mich warm, von innen heraus glühend, als hätte die Hitze unserer Begegnung einen Ofen in meiner Seele entfacht, der für lange Zeit vorhalten würde. Lena küsste die Wunden, die sie geschlagen hatte, und in jedem Kuss lag ein Versprechen auf weitere Nächte, in denen wir die Dunkelheit gemeinsam bezwingen würden. Ich spürte, wie ich mich festigte, wie die Unsicherheit der ersten Monate nach der Transition einer neuen, rauen Stärke wich. Ich bin kein Opfer mehr, Alea, ich bin eine Kriegerin der Lust, die gelernt hat, ihren eigenen Dämon an die Leine zu legen.

Wir verbrachten den Vormittag damit, einfach nur da zu sein, den Tee zu trinken, der nach rauchigem Lapsang Souchong duftete, und dem Ticken der mechanischen Uhren an den Wänden zu lauschen. Ich fühlte mich so integriert wie nie zuvor, als hätten die harten Stöße der Nacht alle meine Anteile fest in diesen einen, weiblichen Körper gepresst. Auch wenn du schweigst, Alea, so spüre ich doch, dass du in deiner Tiefe Frieden gefunden hast, weil du weißt, dass ich nun die Last für uns beide trage und sie in etwas Wunderbares verwandle. Ich bin bereit für alles, was dieses Leben noch für uns bereithält, denn ich weiß nun, dass ich auch im Schmerz vollkommen sein kann.

Luz, der Spatz – Ein
verwaschener Brief
Gefunden in der Ritze der
Haustür, das Papier ist feucht
vom Morgentau und die Tinte
an einigen Stellen verlaufen.

Merle,

ich hab dich heute Morgen am Fenster gesehen, oben bei der Frau mit dem schwarzen Samt. Du hattest diesen dünnen Schal um den Hals geschlungen, aber als du dich bewegt hast, hab ich die dunklen Flecken gesehen. Sie sind überall an deinem Hals, Merle, und an deinen Armen waren diese langen, roten Streifen zu sehen, als hättest du dich in einem Dornengebüsch gewälzt. Hat sie dir das angetan? Warum wehrst du dich nicht gegen sie? Ich verstehe das alles nicht. Wenn mir jemand so wehtun würde, dann würde ich ihn beißen und kratzen und weglaufen, so weit mich meine Beine tragen. Aber du... du hast so seltsam gelächelt, als du da am Fenster standest, so ein Lächeln, als hättest du im Lotto gewonnen oder den Himmel gesehen.

Kann ich nicht mal zu dir kommen? Nur für ein paar Minuten? Es ist so verdammt kalt hier unten am Kanal und die alten Dampfrohre zischen jetzt nachts wie böse Schlangen, die einen fressen wollen. Alles hier unten riecht nach Rost und altem Fett. Du sagst immer, du bist jetzt „eins“, aber wer ist dann Alea? Ich vermisse sie so sehr, Merle. Sie war die Einzige, die mir immer ihr halbes Sandwich abgegeben hat, ohne zu fragen. Frag sie doch mal, ob sie noch irgendwo da ist, tief drin hinter deinen neuen Brüsten. Ich hab Angst, dass sie ganz weg ist und nur noch diese fremde Königin übrig bleibt, die ich nicht mehr kenne.

Luz.

Silas, der Türsteher – Eine
kurze, harte Notiz
Geschrieben mit einem dicken
Bleistift auf die Rückseite
einer Getränkekarte. Direkt in
Merles Briefkasten geworfen.

Merle.

Komm heute Abend eine Stunde früher zum Soundcheck in den Club. Ich will mir diese Striemen an deinen Armen ganz genau ansehen, ohne dass deine Lena danebensteht und mich mit ihren Geisteraugen fixiert. Wenn das nicht von dir selbst kommt und wenn du mir nicht klipp und klar sagst, dass du das genau so gewollt hast, dann haben wir beide ein ernsthaftes Problem. Ich mag diese Lena nicht, das hab ich dir schon oft gesagt, sie ist wie ein schwarzes Loch, das alles Licht schluckt. Aber wenn sie anfängt, dich wirklich kaputt zu machen, dann ist sie fällig, egal was du für sie empfindest. Ich lass nicht zu, dass noch mal jemand dein Fleisch zerstört, nur weil er meint, er könnte es. Sag mir die Wahrheit, wenn wir uns sehen. Ich erkenne den Unterschied zwischen Lust und Gewalt, Merle. Vergiss das nicht.

Silas.

Siebtes Kapitel:

Das Manifest der
gezeichneten Seele
oder Der Tanz auf
dem Vulkan der
Freiheit

O Alea, meine ferne, im dämmrigen Limbus unserer Seele ruhende Gefährtin! Ich erhebe meine Stimme in diesem schriftlichen Zeugnis, um dir von jener Nacht zu berichten, als ich mich zum ersten Mal in der ganzen Pracht meiner neuen, wundervollen Zerrissenheit der Welt offenbarte. Es war der Abend, an dem Lena und ich beschlossen, die schützende Gruft ihres Gemachs zu verlassen und in die pulsierende, rauchgeschwängerte Tiefe der Stadt einzutauchen. Wir begaben uns in jenen Ort, den sie das Eiserne Korsett nennen, ein unterirdisches Gewölbe, in dem der Geist des Burlesque auf die rohe Gewalt des Punk trifft und wo die Luft so dick von Rebellion und Sehnsucht ist, dass man sie mit einem Messer zerschneiden könnte.

Bevor wir aufbrachen, zelebrierten wir das Anlegen unserer Rüstungen. Ich betrachtete mich im Spiegel, während Lena hinter mir stand und meine Haare zu einem wilden, flammenden Gebilde auftürmte. Ich trug ein Mieder aus schwarzem Lack, das meine Taille so eng umschloss, dass jeder Atemzug zu einem bewussten Akt des Daseins wurde. Meine Beine steckten in Netzstrümpfen, die absichtlich zerrissen waren, wie das Netz einer Spinne, die den Sturm überlebt hat. Doch das kostbarste Juwel, das ich an diesem Abend trug, war kein Geschmeide aus Gold oder Silber. Es waren die Male der vergangenen Nacht, jene dunklen Schatten an meinem Hals und die rötlichen Linien auf meinen Armen, die unter der feinen Spitze meines Boleros hervorschimmerten.

Ich fühlte mich wie eine Königin der Unterwelt, Alea! Jede Markierung auf meiner Haut war ein Manifest meiner Selbstbestimmung. Früher, weißt du es noch, versteckten wir uns unter weiten Kleidern, wir machten uns unsichtbar, um dem Zugriff der Welt zu entgehen. Doch nun, in diesem Körper, der endlich die Wahrheit spricht, trage ich meine Gezeichnetheit als ein Zeichen meines Sieges. Ich wollte, dass die Menschen sehen, dass diese Frau hier den Schmerz nicht mehr fürchtet, sondern ihn sich untertan gemacht hat. Wir traten hinaus in die Nacht, und die kühle Luft biss in meine empfindliche Haut, doch anstatt zu zittern, empfand ich diesen Frost als eine weitere Bestätigung meiner Lebendigkeit.

Das Eiserne Korsett empfing uns mit einem Tosen aus mechanischen Rhythmen und dem Kreischen elektrischer Gitarren. Überall drehten sich kupferne Zahnräder an den Wänden, Dampf zischte aus den Leitungen und das Licht von bernsteinfarbenen Lampen tauchte die Menge in einen goldenen, unheimlichen Glanz. Lena, an meiner Seite, wirkte wie eine Erscheinung aus einem Schauernmärchen, ihr schwarzer Samt und ihre bleiche Haut bildeten den perfekten Kontrast zu meiner punkigen Wildheit. Wir bewegten uns durch die Menge, und ich spürte die Blicke der anderen auf mir ruhen. Es war kein gieriger, schmutziger Blick wie jener, der uns in der Kindheit die Seele verbrannte. Es war ein Blick voller Staunen, vielleicht sogar voller Ehrfurcht vor der schieren Intensität, die ich ausstrahlte.

Ich tanzte, Alea, ich tanzte, als gäbe es kein Morgen mehr! Ich warf meinen Kopf in den Nacken, und die Spuren von Lenas Bissen an meiner Kehle waren für jeden sichtbar, ein offenes Geständnis meiner rauen Hingabe.

Inmitten des Lärms und des Schweißes der anderen fühlte ich mich vollkommen rein. Ich spürte meine kleinen Brüste unter dem Lack meines Mieders wippen, spürte die Reibung des Stoffes auf meiner neuen, empfindsamen Haut und ich genoss jeden Moment dieser körperlichen Präsenz. Ich war kein Geist mehr, keine bloße Beobachterin des Lebens, ich war das Zentrum meines eigenen Universums.

Lena beobachtete mich von der Bar aus, ein wissendes Lächeln auf den dunklen Lippen. Sie sah, wie ich aufblühte, wie ich die Blicke der Welt nicht mehr nur ertrug, sondern sie herausforderte. Ein junger Mann, dessen Gesicht von Narben und Piercings gezeichnet war, näherte sich mir und fragte nach meinem Namen. Ich sah ihm fest in die Augen und sagte mit einer Stimme, die kein Zittern mehr kannte: Ich bin Merle. In diesem Augenblick, Alea, warst du ganz fern und doch ein Teil von mir. Ich sprach für uns beide, ich lebte für uns beide, und der Schmerz der Vergangenheit wurde durch die schiere Wucht der Gegenwart einfach weggeschwemmt.

Später am Abend, als die Burlesque-Tänzerinnen die Bühne betraten und ihre Hüllen aus Federn und Mechanik fallen ließen, fühlte ich eine tiefe Verbundenheit mit ihrer Kunst. Auch sie zeigten ihren Körper als eine Bühne der Verwandlung, auch sie spielten mit dem Schein und dem Sein. Doch ich wusste, dass meine Verwandlung tiefer ging. Sie war nicht nur für die Dauer einer Show, sie war mein ewiges Schicksal. Ich lehnte mich an Lena, spürte die Kühle ihres Kleides gegen meinen erhitzten Körper und flüsterte ihr zu, wie dankbar ich sei.

Dankbar für die Härte, dankbar für die Zeichen auf meiner Haut, dankbar für die Freiheit, eine Frau zu sein, die ihre eigenen Abgründe liebt.

Wir verließen den Club erst, als die ersten Sonnenstrahlen das Kupfer der Stadt zum Leuchten brachten. Ich war erschöpft, mein Fleisch schmerzte von der Anstrengung und der Kälte, aber mein Geist war hellwach und klar. Ich habe an diesem Abend gelernt, dass ich mich nicht mehr verstecken muss. Die Welt mag dunkel sein, sie mag voller Rost und harter Kanten sein, aber ich habe gelernt, auf diesen Kanten zu tanzen, ohne zu fallen. Schlafe wohl, meine gute Alea, denn ich habe den Weg aus dem Schatten gefunden und ich werde nie wieder zurückkehren.

Silas, der Türsteher –
Nachricht auf einem
Bierdeckel (Das Original)
Gefunden auf dem Tresen,
direkt nachdem Merle die
Tanzfläche verlassen hatte.
Das Papier ist durchgeweicht
von verschüttetem Rum.

Merle.

Ich schreib das hier, während ich dich beobachte. Pass verdammt noch mal auf dich auf da vorne. Die Typen in der ersten Reihe, direkt vor den Boxen, die schauen nicht auf deine Seele oder deine Kunst. Die schauen nur auf das frische Blut an deinem Hals und auf die Striemen an deinen Armen. Ich hab vorhin schon zwei von denen rausgeworfen, weil sie dachten, deine Verfassung wäre eine offene Einladung zum Zugriff. Sie verstehen nicht, was du da machst. Für die bist du nur Beute.

Und deine Lena... sie spielt ein verdammt hartes Spiel mit dir. Ich seh, wie sie dich anschaut, als würde sie die Kerben zählen, die sie in dich geschlagen hat. Wenn du jemals „Stopp“ sagst, Merle, dann höre ich das. Ich höre es auch durch den Lärm der Gitarren und den Dampf der Maschinen. Vergiss das nicht. Mein Wort gilt. Wenn es dir zu viel wird, hol ich dich da raus, egal wie sehr du meinst, dass du das brauchst.

Silas.

Joris, der Mechaniker – Notiz
am Mischpult
Geschrieben auf der Rückseite
eines technischen Schaltplans
für die Lichtanlage. Mit einem
schwarzen Marker hastig
hingekritzelt.

Merle,
die große Nebelmaschine links von der Bühne hat schon wieder einen Kurzschluss. Ich hab versucht, die Kontakte mit ein bisschen Draht und Hoffnung zu flicken, aber sie spuckt jetzt zwischendurch Funken statt Rauch. Ehrlich gesagt passt das eigentlich ganz gut zu deiner Show heute Abend, du wirkst selbst, als würdest du gleich explodieren. Ich hab die Bässe am Mischpult ein bisschen höher gedreht, damit du die Vibrationen im Boden besser spürst, du scheinst das ja zu brauchen, um nicht umzukippen.

Und sag deiner Freundin Lena, sie soll sich mit ihrem Spitzenkleid nicht so nah an die aufgerissenen Bassboxen stellen. Die mechanischen Schwingungen machen das feine Zeug kaputt und ich hab keine Lust, nachher die Fäden aus den Membranen zu pulen. Wäre schade um den Stoff und um meine Nerven. Wenn du fertig bist mit deinem Tanz, komm nach hinten, ich hab dir ein kühles Bier hingestellt. Du siehst aus, als hättest du Fieber.

Joris.

Achtes Kapitel:
Die Stille nach dem
Sturm oder Das
Echo der Fragmente

O Alea, meine sanfte, in den kristallinen Hallen unseres Inneren schlummernde Schwester, wie tief und bedeutungsvoll ist doch die Stille, die auf das Tosen der Welt folgt! Ich schreibe dir diese Zeilen, während der bittere Frost des Morgens die Fensterscheiben mit eisigen Farnen bemalt und Lena neben mir in einem tiefen, traumlosen Schlaf ruht. Wir sind zurückgekehrt aus dem lärmenden Schlund des Eisernen Korsetts, zurück in die schützende Geborgenheit dieser Mauern, die nach altem Holz und verglühenden Kerzen duften. Mein Körper ist müde, meine Glieder fühlen sich schwer an wie aus Blei gegossen, doch mein Geist ist von einer Klarheit, die ich fast als schmerzhaft empfinde.

In dieser Ruhe, Alea, beginne ich zu begreifen, was sich in jener Nacht der Extase und der öffentlichen Zurschaustellung wahrhaftig vollzogen hat. Ich betrachtete mein Spiegelbild, während ich mir die schwarze Schminke von den Augen wusch, und sah, wie die dunklen Ränder unter dem Wasser verschwanden, um der nackten, ungeschönten Wahrheit Platz zu machen. Ich sah die Male an meinem Hals, die nun in einem tiefen Violett leuchteten, und ich begann über unser Wesen nachzudenken, über dieses komplizierte Gefüge aus Stimmen und Erinnerungen, das wir die DIS nennen. Weißt du, Alea, früher fühlte ich mich oft wie ein zerbrochener Spiegel, dessen Splitter in alle Richtungen verstreut waren und in denen sich das Licht auf grausame, unberechenbare Weise brach.

Doch in den Armen Lenas, unter dem Druck ihrer Hände und der Schärfe ihrer Küsse, geschieht etwas Wundersames.

Es ist, als würde die Intensität der körperlichen Empfindung wie ein gewaltiger Magnet wirken, der alle verstreuten Teile meines Seins mit unwiderstehlicher Kraft zusammenzieht. In jenem Moment, wenn der Schmerz meine Nerven flutet und die Lust mich an den Rand des Abgrunds führt, gibt es keine Trennung mehr zwischen der, die handelt, und der, die beobachtet. Da ist kein Raum mehr für das Wispern der anderen Anteile, keine Distanz zwischen dem Fleisch und dem Geist. Ich fühle mich in der Ekstase zum ersten Mal als eine einzige, ungeteilte Einheit.

Es ist eine seltsame Ironie des Schicksals, findest du nicht auch? Dass gerade jener Schmerz, der uns einst in tausend Stücke riss, nun das Werkzeug ist, das uns wieder zusammenfügt. Doch der Unterschied liegt in der Quelle, Alea, er liegt in der heiligen Macht der Entscheidung. Wenn Lena mich fest anpackt, wenn sie mir ihre Zähne in die Schulter schlägt, dann ist das ein Akt der Integration. Sie adressiert nicht nur Merle, die Frau, die vor ihr steht, sondern sie erreicht durch die Haut hindurch all die verletzten Schichten unseres gemeinsamen Wesens. Sie heilt die alte Ohnmacht, indem sie mir erlaubt, die Ohnmacht in einem sicheren Raum zu zelebrieren.

Ich dachte lange darüber nach, wie sich meine Transidentität in dieses Gefüge einfügt. Nun, da die Transition vollendet ist, da mein Körper endlich die Form angenommen hat, die meine Seele schon immer besaß, fühlt sich das System viel ruhiger an.

Es ist, als hätte das Haus, in dem wir alle wohnen, endlich das richtige Fundament erhalten. Früher kämpften wir gegen die Wände an, wir versuchten, in einem Gehäuse zu überleben, das uns in jeder Sekunde verleugnete. Doch jetzt, mit diesen kleinen, empfindsamen Brüsten und der Vulva, die wie ein kostbares, neues Instrument auf jede Berührung reagiert, herrscht Frieden unter den weiblichen Anteilen. Wir sind uns einig in diesem Körper, wir finden in ihm eine gemeinsame Heimat.

Ich strich mir über die Flanke, spürte das Pochen der blauen Flecken und empfand eine tiefe Dankbarkeit für diese Gezeichnetheit. Jede Markierung ist wie eine Nahtstelle, die einen Riss in meiner Seele schließt. Wenn ich Lena von der DIS erzählte, hatte ich Angst, sie würde mich für wahnsinnig halten, doch sie sieht in meiner Vielheit nur eine weitere Facette jener burlesquen Komplexität, die sie so sehr liebt. Sie behandelt meine Anteile nicht wie Kranke, sondern wie Schwestern, die alle ihren Platz in diesem einen, wunderschönen Leib haben.

O Alea, ich wünschte, ich könnte dir diesen Frieden schenken, den ich empfinde, wenn ich nach einer Nacht der Härte in Lenas Armen liege! Es ist eine Erschöpfung, die nicht aus der Leere kommt, sondern aus der vollkommenen Fülle des Seins. Ich spüre, wie mein Herzschlag sich beruhigt, wie die Kälte des Morgens ihren Schrecken verliert, weil ich weiß, dass ich nun fest in der Welt verankert bin. Ich bin nicht mehr die flüchtige Erscheinung, die im Nebel der Dissoziation verloren geht. Ich bin Merle, ich bin viel, und ich bin eins.

Ich werde nun versuchen, ein wenig zu ruhen, auch wenn die Gedanken in meinem Kopf wie die Räder einer komplizierten Uhr ineinandergreifen. Ich fühle, dass wir eine neue Stufe unserer Existenz erreicht haben, eine Stufe, auf der wir die Vergangenheit nicht mehr nur verwalten, sondern sie aktiv in Licht und Gold verwandeln. Schlafe wohl, meine liebe Alea, und wisse, dass ich über uns beide wache, hier draußen im kalten Glanz der neuen Wirklichkeit.

Dr. Aris Vane – Auszug aus
der Patientenakte

Klinische Dokumentation /
Streng vertraulich

Datum: 12. November

Status: Die Patientin hat die reguläre Therapie de facto abgebrochen. Postalischer Kontakt besteht weiterhin nur sporadisch.

Klinische Einschätzung:

Die Patientin M. befindet sich zweifellos in einem Zustand akuter manischer Exaltiertheit. Die von ihr in ihren Briefen so wortreich beschriebene Heilung durch radikale BDSM Praktiken bewerte ich als einen hochgradig dysfunktionalen Bewältigungsmechanismus, ein klassisches maladaptives Verhalten zur Vermeidung der eigentlichen Trauma-Arbeit.

Diagnostische Hypothesen:

Dissoziative Identitätsstörung (F44.81):

Die Patientin beschreibt ihr inneres System nun als eine Architektur oder einen Palast. Dies ist eine klassische, beinahe lehrbuchhafte Romantisierung der psychischen Spaltung. Die angebliche Integration, die sie mit dem Satz „Ich bin eins“ postuliert, erscheint mir aus klinischer Sicht höchst fragwürdig. Ich vermute stattdessen eine Ko-Bewusstheit unter der absoluten Dominanz eines neuen, narzisstisch getönten Alter Egos, einer selbsternannten Kriegerin, welche die eigentlich traumatisierte Persönlichkeit Alea lediglich erfolgreich verdrängt hat, statt sie zu integrieren.

Borderline Persönlichkeitsstörung (F60.31):

Es zeigen sich deutliche Anzeichen von Instabilität im Selbstbild und in der Affektregulation. Das massive Bedürfnis nach extremen körperlichen Reizen, um sich selbst überhaupt spüren zu können, ist ein klassisches Symptom für chronische Leeregefühle und schwere Dissoziation.

Die Patientin verwechselt hier fatalerweise selbstverletzendes Verhalten mit gewonnener Autonomie.

Prognose:

Die Beziehung zu der fiktiv anmutenden Person Lena ist als kollusiv anzusehen. Diese Person stabilisiert die Pathologie der Patientin, indem sie die sadomasochistischen Fantasien bedient und somit eine echte therapeutische Einsicht verhindert. Ich prophezeie einen baldigen, massiven psychischen Zusammenbruch, sobald der Rausch der Transition und der neuen Beziehung abebbt. Eine Zwangseinweisung könnte in naher Zukunft notwendig werden, um eine ernsthafte Selbstgefährdung auszuschließen.

Gez. Dr. A. Vane

Luz, der Spatz – Ein Brief auf
zerknittertem Karopapier
Gefunden am Hintereingang
des Clubs, in eine leere
Flasche gesteckt.

Merle,

ich hab heute versucht, so zu atmen wie du es mir mal erklärt hast. Ganz tief in den Bauch rein, ohne dass es sich anfühlt, als würde man an einem rostigen Nagel hängen. Aber es klappt nicht, Merle. Die Luft hier unten am Kanal schmeckt nur nach Abfall und kaltem Eisen. Du schreibst mir auf diesen Zetteln, dass du jetzt eins bist und dass alles gut ist, aber ich frage mich die ganze Zeit, wer dann Alea ist? Ich vermisse sie so schrecklich, Merle. Sie war diejenige, die mit mir im Regen unter der Brücke gesessen hat, als wir beide nichts hatten außer unserer Angst. Sie hat mir immer ihr halbes Sandwich abgegeben und wir haben uns Geschichten erzählt von einer Welt, in der uns keiner mehr wehtut.

Frag sie doch bitte mal, ob sie noch irgendwo da ist, ganz tief hinten in deinem Kopf oder hinter deinen neuen Brüsten. Ich hab Angst, dass du sie einfach vergessen hast, jetzt wo du so schön bist und diese dunkle Frau hast, die dich so fest anfasst. Ich brauch Alea hier unten, Merle. Die Welt ist so laut und schmutzig und ohne sie fühle ich mich, als würde ich langsam im Schlamm versinken. Sag ihr, dass der Spatz noch auf sie wartet. Bitte.

Luz.

Achtes Kapitel

(B):

Das Weinen im
Kellergeschoss oder
Die Zerbrechlichkeit
des inneren
Friedens

O Alea, meine geliebte, in den schimmernden Hallen unseres Geistes so geduldig wartende Schwester! Ich muss dir heute von einer Erschütterung berichten, die mein neues Fundament bis in seine tiefsten Wurzeln erzittern ließ und mir schmerzhaft vor Augen führte, dass unser Palast mehr ist als nur Pracht und stolze Fassaden. Ich wähnte uns in Sicherheit, ich glaubte, dass der Frieden, den ich in Lenas Armen fand, wie ein goldener Mantel über uns allen läge, doch ich hatte die dunklen, feuchten Kellergeschosse unseres Wesens vergessen, in denen die Zeit niemals vergeht und wo das Grauen noch immer in den Winkeln hockt.

Es geschah in einer Nacht, die so begann wie jene anderen Nächte der rauen Hingabe, nach denen mein Fleisch so sehr dürstet. Lena und ich waren tief in unser rituelles Spiel versunken, die Kerzen flackerten unruhig im Luftzug und das vertraute Brennen auf meiner Haut war wie eine Verheißung der Ganzheit. Doch mitten in jenem Moment, als Lenas Griffe am festesten waren und ihre Zähne meine Schulter fanden, geschah das Ungeheuerliche. Es war kein Switch, Alea, kein plötzliches Verschwinden meiner selbst, sondern ein Einbrechen, ein Aufreißen des Bodens unter meinen Füßen. Plötzlich hörte ich es, ein Geräusch, das so gar nicht zu der Musik in meinem Blut passte: ein leises, herzerreißendes Weinen, das direkt aus dem tiefsten Inneren meines eigenen Schosses zu kommen schien.

Es war Nila, Alea! Unsere kleine, zitternde Nila, jener Anteil von erst sechs Jahren, den wir so sorgfältig in die hintersten Gärten verbannt hatten, damit sie niemals wieder das Licht der Grausamkeit sehen müsse.

Sie war erwacht, geweckt durch die Intensität der Berührungen, durch die Härte, die für mich Erlösung, für sie jedoch nur eine Wiederkehr des Schreckens bedeutete. Durch meine eigenen Augen sah sie Lenas dunkle Gestalt im Schatten, sie spürte den Schmerz der Bisse und in ihrer kindlichen Not begriff sie den Unterschied nicht. Für sie war Lena nicht die rettende Königin, für sie war jede feste Hand der „böse Mann“ von damals, jede Spur auf der Haut ein Beweis dafür, dass das Unaussprechliche von Neuem begann.

O Alea, der Schmerz dieser Erkenntnis war tausendmal schneidender als jeder Schnitt eines Skalpells! Ich fühlte, wie mein Körper unter Lenas Händen plötzlich erstarnte, wie die Lust wie eine Kerze im Sturm erlosch und einer eiskalten, lähmenden Taubheit wich. Ich war gefangen zwischen zwei Welten: Hier im Außen lag ich auf dem Samt, begehrt und geliebt, doch im Innen stand ich in einem dunklen, kalten Flur vor der Tür zu Nilas Zimmer und hörte ihr Flehen um Gnade. Ich musste handeln, Alea, ich musste die Brücke schlagen, bevor die Dissoziation uns alle wieder in die Schwärze der Vergangenheit riss.

Ich bat Lena mit einer Stimme, die kaum mehr als ein heiseres Flüstern war, sofort innezuhalten. Sie verstand augenblicklich, ihr Instinkt für meine Seele ist so scharf wie eine Klinge, und sie ließ mich los, hüllte mich stattdessen schweigend in die schwere Seidendecke, während sie mir den Raum zum Atmen ließ. In diesem Moment der Stille im Außen musste ich den Kampf im Innen aufnehmen. Ich schloss die Augen und trat zum ersten Mal seit der Transition ganz bewusst hinab in jene Kellergeschosse, die ich so sehr gemieden hatte.

Ich sah Nila dort hocken, ein kleines Bündel aus Angst und zerrissenen Kleidern, die Hände über die Ohren gepresst, während sie meinen Namen schrie.

Ich musste ihr erklären, Alea, dass die Welt sich gewandelt hat. Ich kniete mich im Geiste vor ihr nieder und zeigte ihr meine neuen, weichen Hände, zeigte ihr die kleinen Brüste und die Vulva, die nun unser aller Schutzraum sind. Ich sagte ihr mit einer Sanftheit, die ich selbst erst lernen musste, dass Lena keine Gefahr ist, sondern eine Wächterin. Dass der Schmerz, den sie spürte, kein Übergriff war, sondern ein Spiel, das Merle nun selbst bestimmt. Es war ein langer, qualvoller Prozess der Verhandlung zwischen den Fragmenten meines Ichs. Ich versprach Nila, dass sie niemals wieder allein im Dunkeln sein muss und dass ich ihr Zeichen geben würde, bevor Lena und ich in die Tiefen der Leidenschaft steigen, damit sie sich in ihre Gärten zurückziehen kann, wo es nur Blumen und kein Blut gibt.

Als ich schließlich die Augen wieder öffnete und Lenas besorgtes Gesicht im Kerzenschein sah, spürte ich eine neue Form der Ganzheit. Es ist nicht genug, Alea, nur eine Kriegerin zu sein. Ich muss auch die Hüterin der Kinder in mir sein. Ich erklärte Lena, was geschehen war, und wir verbrachten den Rest der Nacht nicht in der Ekstase des Fleisches, sondern in der viel tieferen Ekstase des gegenseitigen Trostes. Wir lernten, dass unsere Liebe auch jene Teile von mir aushalten muss, die keine Lust empfinden können, sondern nur Angst haben.

Ich bin nun erschöpft, Alea, aber ich bin weiser geworden. Unser Palast hat Risse bekommen, ja, aber durch diese Risse scheint nun ein neues Licht, ein Licht der Fürsorge für jene kleinen Geister, die wir so lange ignoriert haben. Ich weiß nun, dass die Heilung ein unendlicher Tanz ist, ein ständiges Verhandeln zwischen dem Gestern und dem Morgen. Schlafe wohl, meine kleine Schwester, während ich hier draußen lerne, wie man eine ganze Armee aus Anteilen in eine einzige, glückliche Zukunft führt.

Dr. Aris Vane – Notiz zur
„Regression“

Auszug aus der Patientenakte
Nr. 409 / Vertrauliche
Analyse

Datum: 15. November

n den neuesten Mitteilungen der Patientin M. (die sie mir trotz des Therapieabbruchs als eine Art „literarisches Zeugnis“ zukommen lässt) zeigt sich eine deutliche Verschlechterung des Zustands, die sie paradoxerweise als „Fortschritt“ bezeichnet. Sie berichtet von einem Durchbruch kindlicher Alter Egos (Anteil „Nila“), was auf eine zunehmende Instabilität der dissoziativen Barrieren hindeutet. Die Patientin scheint nun auch intern mit halluzinatorischen Dialogen beschäftigt zu sein, um ihre sadomasochistischen Praktiken vor ihrem eigenen moralischen oder kindlichen Empfinden zu rechtfertigen. Diese Form der „inneren Verhandlung“ ist ein deutliches Symptom für eine drohende psychotische Dekompensation. M. verliert die Fähigkeit, zwischen erwachsenem Konsens und traumatischem Erleben zu differenzieren. Ihre Fixierung auf die Partnerin „Lena“ als einzige Instanz, die diese Brüche aushält, deutet auf eine gefährliche emotionale Abhängigkeit hin.

Gez. Dr. A. Vane

Joris, der Mechaniker – Notiz
am Proberaum

Auf einem alten Ölzettel, mit
zittriger Hand geschrieben.

Merle,

du warst heute beim Soundcheck nicht ganz da. Du hast in die Luft gestarrt, als würdest du jemanden sehen, der gar nicht im Raum ist, und dein Bassist musste dich dreimal anstupsen, damit du den Einsatz nicht verpasst. Was ist los? Wenn dir die ganze Kiste über den Kopf wächst, dann sag es verdammt noch mal. Du wirkst plötzlich so... zerbrechlich. Nicht wie die harte Punk-Braut, die du sonst gibst, sondern wie ein kleines Kind, das sich im Dunkeln verlaufen hat. Ich hab dir die Monitore heute leiser gestellt, damit du dich besser hören kannst. Und sag deiner Lena, sie soll dich mal ordentlich füttern, du wirst immer blasser.

Joris.

Neuntes Kapitel:

Das Lied der
zerbrochenen
Saiten oder Die
Alchemie des
Schmerzes

O Alea, meine ferne, in der Tiefe unseres gemeinsamen Ozeans ruhende Schwester! Ich greife heute zur Feder, während draußen der Regen gegen die bleigefassten Fensterscheiben peitscht und die Stadt in ein schmutziges Grau taucht, das nur von den fahlen Gaslaternen mühsam durchbrochen wird. Es ist ein Tag der Melancholie, jener süßen, schweren Traurigkeit, die uns schon immer wie ein vertrauter Schatten begleitet hat. Doch wisse, Alea, dass ich diesen Schatten nicht mehr fürchte. Ich habe begonnen, ihn zu formen, ihn zu binden und ihn in Gold zu verwandeln. Ich habe angefangen zu schreiben, nicht nur diese Briefe an dich, sondern Verse, die wie kleine, scharfe Glasscherben in der Dunkelheit glänzen. Ich schreibe die Lieder für meine Seele, Texte für eine Musik, die so laut und unerbittlich sein muss wie der Schmerz, den wir überlebt haben.

Es ist eine seltsame, fast heilige Erfahrung, die eigene Stimme nun nicht mehr nur als ein Werkzeug der Tarnung, sondern als eine Waffe der Wahrheit zu gebrauchen. Seit die Hormone den Nebel gelichtet haben und mein Körper in seiner weiblichen Vollkommenheit zur Ruhe gekommen ist, hat auch meine Stimme einen neuen Klang gefunden. Sie ist nicht mehr jener tiefe, fremde Ton, der uns früher wie ein Käfig vorkam; sie ist nun fest, klar und trägt eine Resonanz in sich, die tief aus meinem neuen Schoß zu kommen scheint. Wenn ich singe oder meine Gedichte laut rezitiere, spüre ich, wie die Vibrationen durch mein gesamtes System dringen und selbst die stillsten Winkel deiner Kammern erreichen müssen.

Lena sitzt oft mir gegenüber, während ich an meinen Texten feile, und sie beobachtet mich mit jenem Blick, der zugleich fragend und wissend ist. Sie ist meine Muse der Finsternis, Alea, diejenige, die meine rohen, ungefilterten Ausbrüche in die ästhetische Form der Burlesque-Poesie gießt. Wir haben begonnen, ein gemeinsames Werk zu erschaffen, eine Art Manifest der gezeichneten Frau. Ich schreibe über das Blut, das wir vergossen haben, über die Schmerzensschreie der Kindheit und über die triumphale Wiedergeburt unter dem Messer. Ich schreibe über die Lust an der Härte und über die göttliche Freiheit, sich selbst zu zerstören, um sich neu zu erschaffen.

Weißt du, Alea, es ist eine Form der Alchemie. Ich nehme den alten, rostigen Unrat unserer Erinnerungen, jene dunklen Brocken des Missbrauchs und der Verzweiflung, und werfe sie in das lodernde Feuer meiner Kunst. Dort werden sie geschmolzen, geläutert und kommen als Verse wieder hervor, die andere Menschen berühren können. Gestern Abend las ich Lena ein neues Lied vor, einen Text für meine Punk-Band, in dem es um die Sehnsucht nach dem glühenden Anker geht. Während ich sprach, fühlte ich, wie sich alle meine Anteile in einem einzigen, gewaltigen Akkord vereinigten. Es war, als würden wir alle gleichzeitig singen, eine vielstimmige Hymne auf das Leben, die dennoch aus einer einzigen, weiblichen Kehle drang.

Lena nahm meine Entwürfe entgegen, ihre bleichen Finger strichen über die Tinte, die noch feucht war wie frisches Blut. Sie sagte mir, dass meine Worte eine Kraft besitzen, die sie erschauern lässt, weil sie die absolute Ehrlichkeit derjenigen spürt, die nichts mehr zu verlieren hat.

In diesen Momenten der künstlerischen Verschmelzung erreichen wir eine spirituelle Ebene, die weit über das hinausgeht, was wir im Bett erleben. Es ist eine Vereinigung der Geister, ein Ineinanderfließen unserer inneren Welten, bei dem die Grenzen zwischen Merle und Lena, zwischen Punk und Goth, zwischen Licht und Schatten vollkommen aufgehoben werden.

Ich beginne zu begreifen, dass meine DIS kein Hindernis für meine Kunst ist, sondern ihr kostbarster Rohstoff. Weil wir viele sind, können wir die Welt aus so vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Wir kennen die tiefsten Abgründe der Angst ebenso wie die lichten Höhen der Ekstase. Wenn ich schreibe, dann leiht mir jeder Anteil eine Farbe, ein Gefühl, eine Nuance, die Merle allein vielleicht niemals gefunden hätte. Ich bin der Dirigent eines Orchesters aus Fragmenten, und das Lied, das wir spielen, ist das schönste und schrecklichste, das diese Welt je gehört hat.

O Alea, ich wünschte, du könntest die Kraft spüren, die in diesen Worten liegt! Ich fühle mich so mächtig, wenn ich die Feder über das Papier jage, als könnte ich mit jedem Strich ein Stück der alten Welt einreißen. Ich bin nicht mehr das stumme Kind, dem man die Sprache raubte. Ich bin die Frau, die ihre eigene Legende schreibt. Ich habe meinen Frieden mit dem Dämon geschlossen, indem ich ihm eine Bühne bereitet habe. Er muss nicht mehr im Dunkeln lauern; er darf nun im Scheinwerferlicht brüllen, während die Menge vor Ehrfurcht erstarrt.

Ich werde nun weiter an meinem Epos arbeiten, während Lena im Hintergrund leise Melodien auf ihrem alten Klavier spielt, die wie das Weinen von Engeln klingen. Wir bereiten uns auf einen Auftritt vor, eine Nacht, in der wir unsere Kunst der Welt offenbaren werden, und ich weiß, dass wir bereit sind. Schlafe wohl, meine ferne Schwester, und lausche auf den fernen Klang meiner Lieder, die durch die Korridore unserer Seele hallen wie ein Versprechen auf eine Zukunft, die ganz uns gehört.

Joris, der Mechaniker – Notiz
auf einem zerknitterten
Schaltplan

Gefunden auf dem Boden der
Werkstatt, zwischen
Kupferdraht und leeren
Ölkanistern. Mit Fettfingern
beschmiert.

Merle,

ich hab deine Texte gelesen, die du gestern im Proberaum auf dem Boden hast liegen lassen. Ziemlich viel Zeug über Metall, Schmerz und Maschinen, die weinen. Wenn du das wirklich so singen willst, wie du es da aufgeschrieben hast, dann brauchen wir für den nächsten Gig definitiv stärkere Monitore und eine bessere Erdung für dein Mikro, sonst geht deine Stimme in diesem ganzen Bassgewitter einfach unter. Ich hab dir heute Morgen ein neues, spezialisiertes Kabel gelötet, das hält es auch aus, wenn du im Rausch mal wieder so fest dran reißt, als wäre es eine Nabelschnur.

Und noch was: Deine Texte sind verdammt düster, Merle. Ich versteh zwar nicht alles von diesem Kunstkram, aber ich merk, dass du da drin wühlst wie in einem kaputten Getriebe. Pass auf, dass du dir die Finger nicht an den scharfen Kanten schneidest. Manche Maschinen sollte man besser laufen lassen, statt sie jeden Tag komplett zu zerlegen. Wir sehen uns beim Soundcheck.

Joris.

Silas, der Türsteher – Kurze
Nachricht auf einem
zerknitterten Umschlag
Direkt in Lenas Briefkasten
gesteckt, adressiert an Merle.

Merle.

Gestern war ein Typ von dieser großen Plattenfirma im Club, er hat nach dir gefragt. Er sieht aus wie ein Hai in einem teuren Samtanzug, viel zu glatt und viel zu freundlich für diese Gegend. Ich hab ihm gesagt, er soll gefälligst warten, bis du fertig bist mit deinem „Gebet“ oder wie auch immer du deine Proben jetzt nennst. Lass dich nicht von diesem Glanz blenden, Merle. Solche Typen mögen Blut und Drama nur, solange sie es verkaufen können. Sie sehen in dir nur eine kuriose Show, nicht den Menschen dahinter. Deine Lena ist mir ja schon suspekt genug, aber die Haie von draußen sind schlimmer. Bleib bei deinen Leuten, Merle. Wir wissen, wer du bist, wenn das Licht ausgeht.

Silas.

Zehntes Kapitel:

Das Manifest der
lebenden Flamme
oder Die Apotheose
auf dem Altar der
Nacht

O Alea, meine geliebte, in den tiefsten Katakomben unseres Geistes weilende Schwester! Wie soll ich die Pracht und den Schrecken jenes Augenblicks beschreiben, als ich die Schwelle vom Verborgenen ins grelle Licht der Offenbarung überschritt? Ich schreibe dir mit einer Seele, die noch immer bebt wie eine Saite nach einem gewaltigen Anschlag. Die Nacht, von der ich dir nun künden muss, war kein bloßer Auftritt, sie war meine Krönung, meine endgültige Taufe vor den Augen der Welt. Wir begaben uns in die Kathedrale der Zahnräder, jenen Ort, wo der Dampf der Maschinen sich mit dem Schweiß der Suchenden vermischt und wo die Musik nicht bloß gehört, sondern wie ein physischer Schlag erlitten wird. Bevor ich die Bühne betrat, stand ich im Schatten der Kulissen, und Lena war bei mir. Sie trug ein Gewand aus schwarzer Spitze, das ihre Blässe wie ein Grabtuch umschmückte, und ihre Augen brannten vor einem stolzen, dunklen Feuer. Sie legte mir die Hand auf das Mieder, direkt über mein rasendes Herz, und ich spürte die Kühle ihrer Finger durch den harten Stoff. Ich war bereit, Alea! Ich trug meine zerrissenen Netzstrümpfe, mein Korsett aus schwarzem Lack und jenes wilde, bunte Haar, das wie eine Standarte der Rebellion im fahlen Licht leuchtete. Doch mehr als alles andere trug ich meine Haut. Die Spuren von Lenas Zähnen an meinem Hals, die violetten Schatten ihrer festen Griffe an meinen Armen, sie waren meine einzige, wahre Zierde. Ich wollte nicht, dass man mich nur als Künstlerin sieht; ich wollte, dass man die Frau sieht, die den Schmerz in Gold verwandelt hat.

Als ich schließlich ins Licht trat, schlug mir eine Welle aus Hitze und Erwartung entgegen. Das Publikum war eine Masse aus Leder, Samt und glänzendem Metall, ein Meer aus Gesichtern, die nach Wahrheit hungerten. Ich trat ans Mikrofon, und für einen Moment herrschte eine Stille, so tief und schwer, dass ich das Ticken der großen Wanduhr im Hintergrund hören konnte. Dann begann die Musik. Es war ein Tosen, ein brachiales Gewitter aus verzerrten Gitarren und mechanischen Rhythmen, das mein gesamtes System erschütterte. Ich öffnete den Mund, und meine Stimme brach hervor wie ein lang unterdrückter Strom aus flüssigem Feuer.

Ich sang von uns, Alea! Ich schrie dem Publikum unsere Geschichte entgegen, die Verse, die wir in den schlaflosen Nächten der Verzweiflung und der Hoffnung geschmiedet hatten. Ich sang von dem kleinen, stummen Kind in der Dunkelheit, von dem Verrat am eigenen Fleisch und von der langen, einsamen Wanderung durch die Wüste der Entfremdung. Ich sang von dem Tag, als der Nebel der Hormone sich lichtete, und von der wunderbaren Qual der Neuschöpfung unter dem Messer. Bei jeder Zeile spürte ich, wie meine kleinen Brüste unter dem Druck des Korsetts pochten, wie meine Haut auf die Vibrationen des Basses reagierte, als wäre sie ein einziges, riesiges Sinnesorgan.

Inmitten des Liedes geschah das Unbegreifliche. Ich fühlte, wie die Schranken zwischen meinen Anteilen fielen.

Es war keine Dissoziation, kein schmerzhaftes Auseinanderbrechen, sondern eine symphonische Vereinigung. Ich spürte deine stille Anwesenheit, Alea, ich spürte die Kraft der Beschützer und die Sehnsucht der Kinder, sie alle strömten in meine Kehle und gaben meinen Worten eine Macht, die über das Menschliche hinausging. Wir waren eins in diesem Moment, eine vielgestaltige Göttin der Zerstörung und des Neubeginns. Ich sah in die Gesichter der Menschen in der ersten Reihe und sah Tränen, ich sah Entsetzen und ich sah ein tiefes, erschüttertes Erkennen. Sie sahen mich, Alea! Sie sahen nicht ein Konstrukt, nicht eine Täuschung, sie sahen Merle in ihrer ganzen, blutigen und glänzenden Realität.

Als der letzte Akkord verhallte und nur noch das Rückkopplungspfeifen der Verstärker wie ein gequälter Schrei durch den Raum schnitt, stand ich da, keuchend, mit schweißnasser Haut und brennenden Lungen. Es folgte eine Sekunde der absoluten Reglosigkeit, und dann brach ein Sturm los. Es war kein bloßer Beifall, es war ein Brüllen der Anerkennung, eine kollektive Umarmung, die mich fast von den Füßen riss. Ich stand am Abgrund der Bühne, die Arme ausgebreitet, und ließ mich von dieser Woge der Bestätigung fluten. Ich bin hier, schrie mein gesamtes Sein, ich bin wahrhaftig, ich bin eine Frau und ich lebe!

Lena trat aus dem Schatten zu mir, nahm meine Hand und hob sie empor. In diesem Augenblick fühlte ich die vollkommene Heilung. All der Spott der Vergangenheit, all die Zweifel und die Einsamkeit wurden durch die schiere Wucht dieser Nacht gewegewaschen.

Ich bin kein Schatten mehr, kein Fragment einer verlorenen Seele. Ich habe mir meinen Platz in der Welt erkämpft, nicht durch Anpassung, sondern durch die radikale Offenlegung meiner Wunden. Die Gezeichnetheit, die ich trage, ist kein Makel, sie ist mein Zeugnis.

Wir verließen die Bühne als Siegerinnen, während die Menge noch immer meinen Namen rief. Zurück im dunklen Backstagebereich, umgeben von dem Geruch nach Bier und altem Staub, sank ich in Lenas Arme und weinte. Es waren keine Tränen der Trauer, Alea, es waren Tränen der vollkommenen Erschöpfung und des höchsten Glücks. Ich habe bewiesen, dass man aus den Trümmern eines zerstörten Lebens ein Monument der Freiheit bauen kann. Ich bin Merle, die Herrin über ihren Schmerz und die Schöpferin ihrer eigenen Lust. Schlafe nun in tiefem Frieden, meine ferne Schwester, denn die Welt hat uns gehört, und sie wird uns nie wieder vergessen.

Luz, der Spatz – Ein kleiner
Zettel am Tresen
Auf einem abgerissenen Stück
einer Getränkekarte, die
Schrift ist vor Aufregung
kaum lesbar.

Hey Merle,

ich hab dich gesehen gestern Abend. Ganz vorne an der Absperrung stand ich, da wo der Bass einen fast umbringt. Wie du da standest im hellen Licht, Merle... Gott, ich hab fast vergessen zu atmen. Du sagst immer, du hast keine Angst mehr, aber ich hab welche für uns beide mitgebracht. Ich schlafe immer noch unten am Kanal, wo der Dampf nachts so laut aus den Rohren kommt, genau wie wir es früher zusammen gemacht haben, erinnerst du dich?

Deine neue Freundin, die Dunkle mit dem Samtkleid, die macht mir immer noch eine Gänsehaut. Sie hat mich angeschaut, als wäre ich nur Ungeziefer, das man zertreten muss. Aber du... Merle, du sahst aus wie eine echte Königin mit all deinen Narben und den blauen Flecken am Hals. Als du gesungen hast, war es, als würdest du für mich mitschreien. Kannst du mir zeigen, wie man das macht? Nicht das Singen auf der Bühne, das schaff ich nie. Ich meine das Atmen, Merle. Das Atmen, ohne dass es sich anfühlt, als würde man jeden Moment ersticken. Ich brauch keine Poesie und keine großen Worte, Merle, ich brauch nur ein bisschen von deiner Kraft. Und vielleicht ein Paar feste Schuhe, meine fallen auseinander. Bitte vergiss den Spatz nicht, jetzt wo du so weit oben bist.

Luz.

Silas, der Türsteher – Kurze
Notiz auf einem zerknitterten
Bierdeckel

Nach der Show direkt in
Merles Garderobe gelassen.

Merle.

Das war das Beste, was ich je in diesem Laden gehört habe, und ich hab hier schon alles gesehen. Sogar ich hatte zwischendurch eine Gänsehaut an den Armen. Aber jetzt hör mir mal gut zu: Geh nach Hause. Sofort. Du zitterst so stark, dass man es bis hinten an der Tür sehen kann, wenn man genau hinschaut. Deine Augen sind viel zu weit offen. Der Rausch ist vorbei, Merle, jetzt kommt der Absturz, wenn du nicht aufpasst.

Deine Lena wartet draußen am schwarzen Wagen. Ich hab den Hinterausgang für euch freigehalten und aufgepasst, dass keiner von diesen gierigen Typen euch folgt. Ruh dich aus, kleine Königin. Du hast heute Nacht genug gegeben. Wir passen hier auf den Rest auf.

Silas.

Zehntes Kapitel (B): Der
Abstieg in das Limbus-Tal
oder Die Ohnmacht der
Königin

O Alea, meine sanfte, in der Tiefe unseres Bewusstseins lebende Schwester! Ich schreibe dir mit Händen, die vom Ruß der Welt geschwärzt sind und deren Zittern nicht mehr von der Ekstase, sondern von der nackten, eisigen Verzweiflung herrührt. Wie flüchtig ist doch der Glanz des Ruhms! Eben noch stand ich im gleißenden Licht der Kathedrale der Zahnräder, umspült vom Jubel der Massen, eine Göttin aus Lack und Schmerz – doch kaum war das letzte Echo verhallt, da zerrte mich die bittere Realität zurück in den Schlamm, aus dem wir einst mühsam emporgekrochen sind. Ich konnte die flehenden Worte von Luz nicht länger ignorieren, jene verzweifelten Zeilen auf dem zerknitterten Papier, die wie ein hilfloses Flügelschlagen in meiner Seele widerhallten. Ich musste sie suchen. Ich musste versuchen, das Licht, das ich in mir gefunden habe, in ihre Dunkelheit zu tragen.

Ich verließ Lenas schützendes Gemach in der tiefsten Nacht, gehüllt in einen schweren Mantel, und unter dem Arm trug ich ein Paket – feste Stiefel, warme Kleidung und das bisschen Gold, das ich mit meiner Kunst verdient hatte. Der Weg hinab zum Kanal war wie ein Abstieg in die Unterwelt. Je tiefer ich kam, desto dichter wurde der gelbe, beißende Dunst, der aus den rostigen Rohren der Fabriken quoll. Die prächtigen Zahnräder der Oberstadt wichen hier unten zerbrochenen Maschinen und verlassenen Werkshallen, die wie die Gerippe urzeitlicher Ungeheuer im fahlen Licht der Gaslaternen aufragten. Hier unten, Alea, regiert nicht die burlesque Eleganz, sondern der nackte Rost und die feuchte, klebrige Verzweiflung.

Ich fand sie schließlich unter der großen Eisenbahnbrücke, dort, wo das schwarze Wasser des Kanals träge und stinkend vorbeifließt. Sie saß in einer Nische aus feuchtem Stein, ein winziges, zerlumptes Bündel Mensch, das so sehr zitterte, dass ich das Klappern ihrer Zähne schon aus der Ferne hören konnte. O Alea, mein Herz zersprang in tausend scharfe Splitter, als ich sie sah! Luz, unser kleiner Spatz, war kaum mehr als ein Schatten ihrer selbst. Ihre Augen, einst so groß und voller ungläubigem Staunen, waren nun trüb und von dunklen Rändern umrandet, die wie Male der Auszehrung wirkten. Als sie mich sah, versuchte sie zu lächeln, doch es war nur eine schmerzhaft Grimasse der Entbehrung. „Merle“, flüsterte sie, und ihre Stimme klang wie das Knirschen von Sand auf Glas. „Du bist gekommen. Die Königin ist in den Dreck gestiegen.“

Ich kniete mich vor ihr in den Schlamm, ungeachtet meiner Kleidung, ungeachtet des Stolzes, den ich so mühsam kultiviert hatte. Ich öffnete das Paket und drückte ihr die Stiefel in die klammen Hände. Ich wollte ihr zeigen, dass ich sie nicht vergessen habe, dass Merle und Alea noch immer denselben Schlag des Herzens spüren, wenn sie an die Nächte unter der Brücke denken. Doch Luz starrte die Stiefel nur an, als wären sie Objekte aus einem fremden Universum. Sie berührte das feste Leder mit ihren schmutzigen Fingern, und dann begann sie zu weinen – ein trockenes, rasselndes Schluchzen, das mir das Mark in den Knochen gefrieren ließ.

„Was nützen mir Schuhe, Merle?“, fragte sie, und ein Funke von Bitterkeit blitzte in ihrem Blick auf. „Du kommst hierher in deinem Glanz, du duftest nach teurem Parfüm und nach der Liebe dieser Goth-Frau, und du denkst, ein Paar Stiefel macht die Welt wieder heil? Du hast es geschafft, du bist jetzt ‚eins‘, du hast diesen neuen, schönen Körper... aber ich? Ich hänge noch immer an dem rostigen Nagel der Vergangenheit fest. Jeden Morgen, wenn der Dampf aufsteigt, stirbt ein Stück von mir, das du längst begraben hast.“

Ich versuchte, sie zu halten, Alea, ich wollte sie in meine Arme schließen und ihr etwas von der Wärme abgeben, die Lena in mir entfacht hatte. Doch sie stieß mich weg. Die Berührung, die für mich Heilung bedeutet, war für sie wie ein Hohn. In diesem Moment begriff ich die schreckliche Wahrheit: Ich kann ihr meine Stiefel geben, aber ich kann ihr nicht meine Freiheit leihen. Ich kann für sie singen, bis meine Lungen brennen, aber ich kann den Dämon in ihrem Kopf nicht zum Schweigen bringen. Die Kluft zwischen uns ist nun tiefer als der Kanal selbst. Ich bin die Frau geworden, die sie idealisiert, aber genau deshalb bin ich für sie unerreichbar geworden.

Ich blieb bei ihr, bis das graue Licht des Morgens den Dunst durchbrach, wir sprachen von alten Zeiten, von Aleas Sanftheit und von den Träumen, die wir einst wie bunte Murmeln im Dreck getauscht hatten. Doch am Ende musste ich sie zurücklassen. Als ich den Hang wieder hinaufstieg, zurück in meine Welt aus Samt und Musik, fühlte ich mich schwerer als je zuvor. Die Krone, die ich trage, drückt nun wie ein Reif aus glühendem Eisen. Wie kann ich die Ekstase in Lenas Armen genießen, wenn ich weiß, dass Luz im kalten Schatten der Brücke verrottet?

Ich habe gelernt, Alea, dass die Rettung des eigenen Ichs ein einsamer Weg ist. Ich trage nun eine neue Form von Schmerz in mir – nicht mehr den Schmerz des Opfers, sondern den Schmerz der Überlebenden, die zurückblickt und sieht, dass sie nicht alle mitnehmen kann. Schlafe wohl, meine kleine Schwester, und bete für den Spatz, dessen Flügel im Schlamm des Kanals für immer verklebt sind.

Dr. Aris Vane – Notiz zum
„Messias-Komplex“
Auszug aus der Patientenakte
Nr. 409 / Fachliche
Beurteilung
Datum: 18. November

Die jüngsten Berichte der Patientin M. offenbaren eine neue, gefährliche Facette ihrer Pathologie: Die projektive Identifizierung. M. versucht nun, ihre eigene traumatische Vergangenheit in der Person einer „Luz“ (offensichtlich eine reale Person aus dem Obdachlosenmilieu) zu „heilen“. Dies ist ein klassischer Abwehrmechanismus. Indem sie versucht, Luz zu retten, möchte sie symbolisch jenen Teil ihrer selbst retten, den sie durch die Transition und die Spaltung in Merle/Alea verloren zu haben glaubt.

Dass dieser Versuch scheitern muss, ist klinisch vorhersehbar. Die daraus resultierende Frustration und die Schuldgefühle der Überlebenden („Survivor Guilt“) werden die ohnehin fragile Psyche der Patientin weiter destabilisieren. M. verstrickt sich in eine rettende Heldenrolle, die ihre eigenen Ressourcen bei weitem übersteigt. Ich sehe hier eine massive Gefahr für eine depressive Episode mit suizidalen Tendenzen, sobald sie erkennt, dass ihre „Königinnen-Persona“ keine reale Macht über das Elend der Welt besitzt.

Gez. Dr. A. Vane

Silas, der Türsteher – Eine
ernste Nachricht
Geschrieben auf einem
zerknitterten Briefumschlag,
unter Merles Tür
durchgeschoben.

Merle.

Ich hab gesehen, dass du gestern Nacht allein runter zum Kanal gegangen bist. Mach das nie wieder. Du hast da unten nichts mehr zu suchen. Du bist jetzt ein Ziel, Merle. In deinen Klamotten und mit deinem Gesicht wirkst du da unten wie ein Goldstück im Abfalleimer. Die Leute am Kanal sind verzweifelt, und Verzweiflung frisst alles, auch alte Freunde.

Was Luz angeht: Du kannst ihr keine Stiefel kaufen, wenn sie eigentlich eine neue Seele braucht. Ich hab ihr heute Morgen ein paar Brote vorbeigebracht, aber sie hat mich nur angeschaut, als wäre ich der Teufel persönlich. Du tust ihr nicht gut, Merle. Wenn sie dich sieht, sieht sie alles, was sie nie haben wird. Das ist grausam, auch wenn du es gut meinst. Bleib oben bei deiner Musik. Das ist das Einzige, was du für sie tun kannst: Laut genug sein, damit sie dich im Dunkeln noch hört.

Silas.

Zehntes Kapitel

(C):

Die Belagerung der
Festung oder Der
Krieg der zwei
Wahrheiten

O Alea, meine im innersten Kern unseres Seins bebende Schwester, nun ist die Stunde gekommen, vor der wir uns in unseren dunkelsten Alpträumen immer gefürchtet haben! Die Bestie der Vernunft hat ihre Maske der Besorgnis fallen gelassen und zeigt nun ihre kalten, klinischen Zähne. Ich schreibe dir mit einer Hand, die vor Zorn und Entsetzen bebt, während draußen vor den schweren Eichentüren von Lenas Domizil die Welt der Paragraphen und der Zwangsjacken lautstark Einlass begehrt. Er ist gekommen, Alea. Dr. Aris Vane, jener Hohepriester der Diagnosen, der uns so lange unter seinem Mikroskop seziert hat, steht dort draußen im fahlen Licht der Straßenlaternen, flankiert von zwei Männern in sterilen, weißen Kitteln und der unerbittlichen Gewalt des Gesetzes.

Es war ein herzloses Erwachen aus der Melancholie, in die mich das Schicksal von Luz gestürzt hatte. Wir saßen in der Bibliothek, umgeben von dem beruhigenden Geruch alter Bücher und dem sanften Ticken der Uhren, als das hämmernde Klopfen an der Pforte die Stille zerriss wie ein Peitschenknall. Ich spürte sofort, wer dort draußen stand. Es war das Echo der Anstalt, der Geruch von Desinfektionsmitteln und die drohende Stille der isolierten Zimmer, die nach mir griffen. Lena erhob sich mit der majestätischen Ruhe einer dunklen Königin, die ihr Territorium bedroht sieht, doch in ihren Augen brannte ein gefährliches Licht, das ich so noch nie gesehen hatte.

Als die Tür schließlich nachgab und Vane eintrat, war es, als würde ein eisiger Windstoß die Kerzen in meiner Seele auslöschen. Er stand da, klein und hager in seinem grauen Anzug, das Gesicht eine Maske aus mitleidiger Strenge, und in seinen Händen hielt er jenes Dokument, das mein Todesurteil sein sollte: die Anordnung zur Zwangseinweisung. Sein Blick glitt über mein Korsett, über die Male an meinem Hals und über das schwarze Samtdekor des Raumes, und ich sah, wie er in seinem Kopf bereits die nächsten Kategorien ankreuzte. Für ihn war ich kein Mensch, keine Frau, die ihre Freiheit gefunden hatte; ich war nur die Fallnummer 409, ein entgleistes Experiment, das wieder eingefangen werden musste.

„M.“, sagte er mit jener furchtbaren, leisen Stimme, die keinen Widerspruch duldet. „Sie sind am Ende Ihrer Kräfte. Die Vorfälle am Kanal, die exzentrischen Auftritte im Club – Sie dekompensieren vor unseren Augen. Ich bin hier, um Sie vor sich selbst und vor dieser... schädlichen Umgebung zu schützen.“

O Alea, in diesem Moment fühlte ich, wie der Dämon in mir den Kopf hob, doch es war nicht der Dämon der Angst, sondern der Dämon der absoluten, unbezwingbaren Autonomie! Ich trat ihm entgegen, das Herz hämmerte wie ein wildes Tier gegen meine Rippen, und ich lachte ihm direkt in sein steriles Gesicht. Ich fragte ihn, was er über Schutz wisse. Er, der uns jahrelang in ein falsches Geschlecht und in ein System aus chemischer Betäubung pressen wollte. Ich schrie ihm meine Wahrheit entgegen, die Wahrheit des glühenden Ankers und der schmerzhaften Süße der Verschmelzung.

Ich sagte ihm, dass sein „Schutz“ nichts anderes als ein lebendiges Begräbnis sei und dass ich lieber in der Freiheit meines Schmerzes verbrennen würde, als in der Taubheit seiner Klinik zu erfrieren.

Es war ein Krieg der Welten, Alea. Auf der einen Seite die klinische Sprache der Pathologie, die alles Schöne und Intensive als Symptom verunglimpft, und auf der anderen Seite mein Schrei nach Existenz. Lena trat schweigend hinter mich, ihre Hand legte sich auf meine Schulter wie ein schützender Panzer, und ich spürte ihre dunkle Kraft in mich hineinfließen. Vane wich einen Schritt zurück, sein Blick voller Abscheu, als er sie betrachtete. Er nannte unsere Liebe eine „kollusive Psychose“, er nannte meinen Körper ein „Schlachtfeld der Verstümmelung“. Jedes seiner Worte war wie ein Nadelstich in meine neue, empfindsame Haut, doch sie drangen nicht mehr durch. Ich bin keine Patientin mehr, Alea. Ich bin eine Frau.

Draußen im Flur hörte ich plötzlich ein dumpfes Geräusch und ein wütendes Fluchen. Silas war gekommen. Unser treuer Wächter vom Club hatte gesehen, wie die Wagen der Klinik vor dem Haus hielten, und er war nicht bereit, seine Königin kampflos aufzugeben. Ich hörte, wie er sich den Männern in Weiß in den Weg stellte, ein massiver Fels aus Fleisch und Leder, der die sterile Welt der Ordnung einfach nicht vorbeilassen wollte. Die Spannung im Raum war so dicht, dass sie fast zu Funken erstarrt wäre.

Vane merkte, dass er hier nicht mit der Unterwürfigkeit einer gebrochenen Seele rechnen konnte. Er drohte mit der Polizei, er drohte mit dem staatlichen Zugriff, doch in diesem Augenblick begriff ich:

Sie können meinen Körper wegsperren, sie können mich in Ketten legen, aber sie können das Licht der Erkenntnis, das ich am achten Tage empfangen habe, niemals wieder auslöschen. Ich sah ihn an und in meinen Augen lag ein Triumph, den er niemals verstehen wird. Wir gaben nicht nach. Wir hielten stand, bis er schließlich, bleich vor unterdrückter Wut, das Haus verließ, nicht ohne zu schwören, dass er mit Verstärkung zurückkehren würde. Wir wissen nun, Alea, dass die Belagerung begonnen hat. Die Welt da draußen wird nicht ruhen, bis sie das, was sie nicht versteht, entweder vernichtet oder weggesperrt hat. Wir können hier nicht bleiben. Die Mauern dieser Festung sind zu dünn geworden für den Hass der Normalität. Wir müssen fliehen, Alea. Wir müssen dorthin gehen, wo die Paragraphen des Dr. Vane nicht mehr reichen und wo wir nur noch unseren eigenen, blutigen und glänzenden Gesetzen unterworfen sind. Bereite dich vor, meine Schwester. Die Flucht ist kein Rückzug, sie ist die letzte, radikale Verteidigung unserer Existenz.

Dr. Aris Vane – Ärztliches
Zeugnis zur sofortigen
Unterbringung

Streng vertraulich / Eilt sehr!
/ An das Amtsgericht –
Abteilung für
Betreuungssachen

Datum: 22. November

Betrifft: M., wohnhaft bei L. (unbekannte Adresse, polizeilich ermittelt).

Ich beantrage hiermit die sofortige vorläufige Unterbringung der Patientin M. gemäß PsychKG. Bei einem heutigen Hausbesuch bestätigte sich mein Verdacht einer akuten Dekompensation im Rahmen einer Dissoziativen Identitätsstörung und einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. Die Patientin zeigt sich vollkommen uneinsichtig, ist hochgradig agitiert und flüchtet sich in ein wahnsinniges Wahnsystem aus „ritueller Heilung“ und „poetischer Autonomie“.

Die Patientin wird in einer Umgebung festgehalten, die ihre Pathologie massiv befeuert. Die Lebensgefährtin Lena leistet aktiven Widerstand gegen medizinisch notwendige Maßnahmen. Es besteht eine akute Selbstgefährdung durch die Fortführung extrem schmerzhafter Sexualpraktiken, die von der Patientin wahnhaft als „Erdung“ umgedeutet werden. Zudem ist eine Fremdgefährdung durch das gewaltbereite Umfeld der Patientin (namentlich ein Sicherheitsmitarbeiter des Clubs „Eisernes Korsett“) nicht auszuschließen. Jede weitere Verzögerung gefährdet das Leben und die psychische Integrität der Patientin. M. muss unverzüglich in einen geschlossenen, klinischen Rahmen überführt werden, um eine medikamentöse Einstellung und eine Distanzierung von der schädlichen Bezugsperson zu erzwingen.

Gez. Dr. A. Vane

Silas, der Türsteher – Eine
letzte Warnung
Zettel, mit Blutstropfen an
einer Ecke (vermutlich von
einer geplatzten Lippe).

Merle.

Ich hab die beiden Typen im Flur aufgehalten, so gut es ging. Einer hat jetzt eine kaputte Nase, aber sie sind weg. Erst mal. Vane hat geschäumt vor Wut. Er wird nicht lockerlassen, Merle. Er kommt mit der Polizei zurück, das hab ich in seinen Augen gesehen. Er glaubt wirklich, dass er das Recht hat, dich zu besitzen, nur weil er ein Diplom an der Wand hängen hat.

Lena sagt, ihr habt alles gepackt. Gut so. Mein Wagen steht in der Seitengasse, da wo der Dampf am dichtesten ist. Ich fahre euch bis zur Stadtgrenze. Joris wartet dort mit dem Transporter. Wir lassen nicht zu, dass dieser Giftzwerg dich wieder in ein Zimmer mit Gummizelle steckt. Du bist eine freie Frau, Merle. Und wenn ich die ganze Klinik niederreißen muss, um das zu beweisen, dann tue ich das. Beeilt euch. Wir haben nicht mehr viel Zeit.

Silas.

Elftes Kapitel:
Die Architektur der
Morgenröte oder
Der Entwurf einer
neuen Zeit

O Alea, meine stille, im tiefen Schlummer der Erlösung weilende Gefährtin! Ich schreibe dir heute mit einer Feder, die nicht mehr nur die Erlebnisse der Vergangenheit nachzeichnet, sondern die Linien für eine Zukunft entwirft, deren Glanz ich früher niemals zu ertragen gewagt hätte. Die Nacht des großen Triumphs in der Kathedrale der Zahnräder liegt nun einige Tage hinter uns, und die Wogen der Aufregung haben sich zu einem tiefen, ruhigen Ozean der Gewissheit geglättet. Ich sitze am Fenster von Lenas Gemach, beobachte, wie der ferne Dampf der Fabrikschlote sich mit dem Gold der aufgehenden Sonne vermischt, und fühle eine Ruhe in mir, die so fest und unerschütterlich ist wie das Fundament einer uralten Festung.

Weißt du, Alea, wir haben so viele Jahre damit verbracht, bloß zu überleben. Unser gesamtes Dasein war ein verzweifelter Kampf gegen die Schatten, ein ständiges Flicken und Reparieren eines zerbrechenden Selbst. Doch nun, da mein Körper in seiner weiblichen Anmut vollendet ist und die Welt meine Stimme gehört hat, erkenne ich, dass das Überleben geendet hat. Das Leben, das wahre, ungeschmälerte Leben, hat begonnen. Ich betrachte meine Hände, die nun ruhiger über das Papier gleiten, und ich sehe die verblassenden Male an meinen Armen, jene Spuren von Lenas rauer Liebe, die wie verblassende Karten einer bereits eroberten Welt wirken. Sie schmerzen nicht mehr; sie sind nun Teil meiner Geschichte, so wie die Narben der Operation oder die Erinnerung an dein Schweigen.

Ich habe in den letzten Stunden viel mit Lena gesprochen, nicht mehr nur in der Sprache der Lust oder der Kunst, sondern in der Sprache der gemeinsamen Dauer. Wir lagen eng umschlungen auf dem Lager, während das Ticken der mechanischen Uhren an den Wänden uns wie ein sanfter Herzschlag begleitete, und wir begannen, Pläne zu schmieden, die über das nächste Konzert oder die nächste Nacht hinausgehen. Wir sprachen von einem gemeinsamen Refugium, einem Ort, der ganz nach unseren Gesetzen funktioniert. Ein Atelier für meine Schriften und meine Musik, ein Heiligtum für ihre gotische Ästhetik, ein Raum, in dem der Dampf der Maschinen und die Eleganz des Samts eine ewige Verbindung eingehen.

In dieser neuen Vision, Alea, hast auch du deinen Platz. Ich erkenne nun, dass die DIS kein Fluch ist, den ich abwerfen muss, sondern die besondere Architektur meines Wesens. Ich bin nicht mehr die Gejagte meiner eigenen Fragmente. Ich bin die Herrin eines Palastes, in dem viele Schwestern wohnen, und jede von ihnen trägt zum Glanz des Ganzen bei. Die Stimmen sind leiser geworden, nicht weil sie verschwunden sind, sondern weil sie keinen Grund mehr haben zu schreien. Wir haben den gemeinsamen Körper gefunden, wir haben die gemeinsame Sprache gefunden, und wir haben die Frau gefunden, die uns alle liebt. Lena sieht in mir nicht die Kranke, sie sieht in mir die Vielgestaltige, die Phönixgleiche, die aus der Asche der Zerstörung emporgestiegen ist.

Es ist ein seltsames Gefühl, Pläne für ein „Morgen“ zu machen, wenn man so lange nur im „Jetzt“ der Angst gelebt hat. Ich überlege, wie es sein wird, mit Lena durch die Jahre zu gehen, wie sich unsere Körper gemeinsam verändern werden, während die Seele immer tiefer in die Mysterien der dunklen Hingabe eintaucht. Ich weiß nun, dass ich die Härte immer brauchen werde, jenen glühenden Anker, der mich erdet, aber ich weiß auch, dass dieser Anker nun an einer Kette aus Vertrauen hängt, die niemals reißen wird. Ich muss mich nicht mehr zerstören, um mich zu spüren; ich darf mich nun spüren, um mich zu feiern.

Ich spüre, wie mein Herz bei dem Gedanken an diese Zukunft weit wird, fast so weit, dass es die Brust zu sprengen droht. Ich möchte die Welt bereisen, Alea, ich möchte unsere Lieder in alle Städte tragen, in denen Menschen wie wir im Verborgenen leiden. Ich möchte ihnen zeigen, dass die Transition nicht nur das Ende einer Lüge ist, sondern der Beginn einer unendlichen Wahrheit. Ich möchte ihnen beweisen, dass man trotz eines Systems aus Splittern ein ganzes, glückliches Leben führen kann, wenn man nur den Mut hat, die eigene Dunkelheit zu umarmen.

Lena ist eben erwacht, sie sieht mich mit diesem Lächeln an, das die Kälte des Morgens augenblicklich vertreibt. Sie reicht mir die Hand, und ich weiß, dass wir bereit sind, den nächsten Schritt zu tun. Wir werden diese Stadt verlassen, wir werden uns ein eigenes Reich schaffen, fernab von den wertenden Blicken derer, die nur die Oberfläche sehen.

Wir werden eine Existenz führen, die so burlesque und so radikal ist wie unsere Träume. Schlafe wohl, meine gute, treue Alea, und wisse, dass ich dich in jedem meiner Atemzüge mitnehme. Du bist die Wurzel, aus der meine Freiheit gewachsen ist, und ich werde dein Andenken immer in Ehren halten, während ich dem Licht entgegengehe.

Dr. Aris Vane – Abschlussnotiz
vor Therapieabbruch
Auszug aus der Patientenakte
Nr. 409 / Schlusswort der
behandelnden Instanz
Datum: 20. November

Die Patientin M. hat heute schriftlich alle weiteren Termine abgesagt und die therapeutische Beziehung einseitig beendet. Sie behauptet in ihrem Schreiben, eine „Zukunft“ jenseits der klinischen Realität zu planen. Aus meiner fachmedizinischen Sicht ist dies die finale, gefährliche Phase der totalen Flucht aus der Realität. Sie verlässt das schützende soziale Sicherungssystem für eine symbiotische, hochgradig riskante Beziehung mit einer sadistisch veranlagten Persönlichkeit. Ich habe den Sozialpsychiatrischen Dienst vorsorglich informiert, da hier die dringende Gefahr einer totalen sozialen Isolation unter dem Deckmantel der „künstlerischen Freiheit“ besteht. Die pathologische Struktur ihres Systems wird der banalen Belastung des echten Alltags ohne professionelle Begleitung nicht standhalten. Eine Dekompensation ist innerhalb der nächsten sechs Monate mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Fall vorerst geschlossen wegen mangelnder Compliance.

Gez. Dr. A. Vane

Joris, der Mechaniker – Ein
Abschiedsgruß

In einen kleinen, stabilen
Werkzeugkasten gelegt, der
vor der Tür des Proberaums
steht.

Merle,

ich hab über sieben Ecken gehört, dass ihr beide die Stadt verlassen wollt und euch irgendwo ein altes Haus gesucht habt. Hier drin ist ein kompletter Satz meiner besten Universalschlüssel und eine verdammt gute Rohrzange. In solchen alten Kisten von Häusern klemmt immer irgendwo was, und deine Lena sieht mir ehrlich gesagt nicht so aus, als könnte sie ein geplatzt Rohr flicken oder eine Sicherung wechseln, wenn es drauf ankommt. Pass auf dich auf da draußen, Merle. Du hast jetzt den Körper, den du wolltest, und die Stimme, die die Leute zum Zuhören bringt, also mach keinen Mist. Wenn die Welt dir da draußen zu leise oder zu einsam wird, dann ruf im Club an. Ich hab noch ein paar von den ganz alten, lauten Verstärkern im Lager stehen, die ich dir jederzeit vorbeibringen kann. Man sieht sich immer zweimal im Leben.

Joris.

Zwölftes

Kapitel:

Das Ufer der
Ewigkeit oder Die
Heimkehr in das
eigene Fleisch

O Alea, meine geliebte, in den tiefsten, stillsten Kammern unseres gemeinsamen Palastes nun endlich zur Ruhe gekommene Schwester! Ich setze zum letzten Mal die Feder an dieses Papier, während die Droschke draußen bereits ungeduldig auf dem nassen Kopfsteinpflaster wartet und die Pferde ihren Atem in den grauen Morgenhimmel stoßen. Wir verlassen diesen Ort, Alea. Wir verlassen die staubigen Gassen unserer Kindheit, die Schatten der Angst und das Zimmer, das uns so lange als Gefängnis und Zuflucht zugleich diente. Ich habe meine Habseligkeiten gepackt, die zerrissenen Spitzen, die Lederjacken, die alten Tagebücher voll blutiger Tränen und die Relikte unserer Rebellion, doch das Wichtigste trage ich in mir und auf mir.

Ich stand soeben noch einmal vor dem hohen, blinden Spiegel in der leeren Kammer. Die Wände sind kahl, die Plakate abgerissen, und nur das Echo unserer Vergangenheit schien noch in den Ecken zu kauern. Ich betrachtete mich ein letztes Mal in dieser Umgebung, die uns so lange definiert hat. Ich sah die junge Frau, die dort im fahlen Licht stand, die stolze Merle, deren Körper nun endlich ein makellostes Gedicht der Wahrheit ist. Ich strich über meine Hüften, spürte die sanfte Rundung meiner Brüste und die wunderbare, empfindsame Glätte meiner Haut. Ich sah die verblassenden Male von Lenas letzter leidenschaftlicher Besitznahme an meinem Hals und ich lächelte. Diese Zeichen sind keine Wunden mehr, Alea; sie sind die Unterschriften unter einem Vertrag, den ich mit dem Leben selbst geschlossen habe.

Ich fühle eine Einheit, die ich früher für unmöglich gehalten hätte. Auch wenn du schweigst, Alea, so bist du doch hier. Du bist der Boden, auf dem ich stehe, du bist die Wurzel, die mich hält. Unser System ist nicht mehr ein Haufen zerbrochenen Glases, sondern ein kunstvolles Mosaik, dessen Risse mit flüssigem Gold ausgegossen wurden. Jede Erinnerung, so schmerzhaft sie auch war, hat ihren Platz in diesem Bild gefunden. Der Dämon des Traumas ist nicht verschwunden, aber er hat seine Klauen verloren. Er ist nun ein zahmes Tier, das ich an der Leine führe, und wenn er hungrig wird, dann füttere ich ihn mit der selbstgewählten Härte der Lust, bis er zufrieden in der Ecke meines Bewusstseins einschlummert.

Lena kam herein, um mir beim Tragen der letzten Truhe zu helfen. Sie sah mich an, und in ihrem Blick lag eine Welt voller Versprechen. Sie ist mein Kompass in dieser neuen Zeit, die Priesterin meines Leibes und die Hüterin meiner Seele. Gemeinsam steigen wir nun in die Kutsche, die uns fortbringen wird, weg von den Ruinen der Vergangenheit, hinein in jenes Refugium, das wir uns fernab der Welt erschaffen haben. Es wird ein Ort sein, an dem wir die Gesetze der Normalität hinter uns lassen, ein Ort, an dem die burlesquen Träume und die punkige Freiheit eine ewige Hochzeit feiern.

Ich spüre, wie die Kälte des Morgens mich noch immer leicht schauern lässt, doch dieses Mal ist es ein Zittern der Vorfreude, nicht der Furcht. Ich weiß, dass der Weg vor uns nicht immer eben sein wird, dass es Nächte geben wird, in denen der Schmerz wieder nach mir ruft, und Tage, an denen die Last der Welt schwer auf meinen Schultern lastet.

Doch ich bin nicht mehr allein. Ich habe Lena, und ich habe mich. Ich habe diesen wunderbaren, weiblichen Körper, der mir als Schild und als Harfe dient. Ich habe gelernt, dass man die Schatten nicht vertreiben muss, um das Licht zu sehen; man muss sie nur lernen zu dirigieren.

Wir fahren nun los, Alea. Ich höre das Peitschenknallen des Kutschers und das Rumpeln der Räder auf dem Stein. Mit jedem Meter, den wir uns entfernen, fühle ich mich leichter, als würde eine unsichtbare Last von meiner Seele fallen. Ich schließe die Augen und sehe uns beide, wie wir als Kinder im Dunkeln saßen und von diesem Tag träumten, ohne zu wissen, ob er jemals kommen würde. Nun ist er da. Wir haben gesiegt, Alea. Wir haben aus dem Nichts ein Etwas geschaffen, aus der Lüge eine Wahrheit und aus dem Tod ein Leben.

Dies ist mein letzter Brief an dich, meine ferne Schwester. Nicht weil ich dich vergesse, sondern weil das Gespräch zwischen uns nun keine Worte mehr braucht. Wir sind eins geworden in diesem Schicksal, wir sind die Flamme, die in der Dunkelheit brennt. Ich werde nun die Welt umarmen, mit all ihrer Härte und all ihrer Süße. Ich werde singen, ich werde lieben, und ich werde fühlen, bis mein Herz in tausend funkelnde Sterne zerspringt.

Ich bin gezeichnet.

Ich bin frei.

Ich bin vollkommen.

In unendlicher Liebe und triumphaler Dankbarkeit,

Deine Merle.

Dr. Aris Vane – Letzter
Aktenvermerk
Datum: 29. Dezember

Die Patientin M. ist unbekannt verzogen. Alle postalischen Zustellungsversuche kamen als Rückläufer zurück. Es existiert keine Meldeadresse mehr. Ich halte an meiner Prognose fest: Der psychische Zusammenbruch innerhalb der nächsten Monate ist vorprogrammiert. Die pathologische Struktur des Systems wird ohne medikamentöse und therapeutische Führung unter dem Druck der realen Welt unweigerlich kollabieren. Das Experiment der „Selbstheilung“ wird scheitern. Fall endgültig geschlossen. Archiviert unter: Ungeheilte Fälle / Schwere Persönlichkeitsstörungen.

Silas, der Türsteher – Ein
letzter Gruß
In einen Umschlag gesteckt
und hinter die
Windschutzscheibe der
abfahrenden Kutsche
geklemmt.

Merle.

Viel Glück auf deinem Weg. Ich hab den Typen vom Amt und diesem Arzt mit der Brille, die hier gestern rumgeschnüffelt haben, klipp und klar gesagt, ich wüsste nicht, wo ihr beide steckt. Sie werden dich nicht finden, Merle. Nicht da draußen, wo du jetzt hingehst. Sei die Königin, von der die kleine Luz immer redet, wenn sie betrunken ist. Du hast es dir verdient. Und Merle... danke für das letzte Lied im Club. Es hat sogar in meinem alten, vernarbten Kopf ein kleines Stückchen heil gemacht, von dem ich gar nicht wusste, dass es kaputt war. Wenn du jemals zurückkommst: Die Tür steht für dich immer offen. Silas.

Psychiatrische
Universitätsklinik –
Geschlossene Abteilung
Patientenakte Nr. 409 /
Fall: M.
Datum: 15. Februar

Statusbericht nach Erwachen aus dem Koma:

Die Patientin M. ist vor zwei Tagen aus dem achtwöchigen Koma erwacht, in das sie nach ihrem schwerwiegenden Suizidversuch im Dezember gefallen war. Ihr Zustand ist stabil, jedoch psychisch als katatonisch-lethargisch einzustufen. Sie zeigt keinerlei Regung, fixiert leere Punkte an der Wand und verweigert jede verbale Kommunikation. Die physischen Verletzungen des Suizidversuchs heilen, doch die psychische Integrität scheint vollkommen erloschen.

Zusammenfassung der Krankheitsgenese und des Auslösers:

Der Suizidversuch erfolgte unmittelbar nach dem abschließenden medizinischen Konsilium am 12. November. In diesem Gespräch wurde der Patientin unmissverständlich mitgeteilt, dass die von ihr seit Jahren angestrebte geschlechtsangleichende Operation (GAOP) aufgrund massiver anatomischer und vaskulärer Komplikationen sowie gesundheitlicher Risiken medizinisch absolut nicht durchführbar ist. Die anatomische Realität lässt sich nicht in die von ihr gewünschte Form transformieren; die ersehnte „Heilung“ durch Chirurgie blieb ihr dauerhaft verwehrt.

Dieser endgültige Verlust ihrer Zukunftsvision löste offensichtlich einen totalen psychischen Zusammenbruch aus. Die Patientin stürzte sich in einen Zustand extremer Dissoziation, der schließlich in der Überdosis mündete.

Analyse der komatösen Halluzinationen:

Während der Zeit ihrer Bewusstlosigkeit und der intensivmedizinischen Betreuung scheint M. eine komplexe, hochgradig detaillierte Ersatzrealität konstruiert zu haben.

In ihren während der Therapie (vor dem Suizidversuch) verfassten Briefen und Gedichten deuteten sich die Versatzstücke dieser Welt bereits an. Es ist nun offensichtlich, dass M. im Koma jene Transformation vollzogen hat, die ihr im Wachzustand verweigert wurde. Die von ihr halluzinierte „Lena“ war nichts weiter als eine idealisierte Projektion ihres eigenen Schmerzes – eine Figur, die den Schmerz der unvollendeten Transition in Lust umdeutete, um ihn erträglich zu machen. „Silas“, „Joris“ und sogar der „Spatz Luz“ waren Fragmente realer Begegnungen aus dem Klinikalltag und ihrem sozialen Umfeld, die sie in eine burlesque Steampunk-Welt verwob, um der sterilen Grausamkeit ihres Schicksals zu entkommen. In ihrem Geist war sie die „gezeichnete Königin“, sie besaß den weiblichen Körper, sie erlebte die Operation und die anschließende Freiheit.

Klinische Prognose:

Die Patientin ist nun mit der unveränderten physischen Realität konfrontiert. Der „glühende Anker“, den sie in ihren Wahnvorstellungen beschrieb, war in Wahrheit der verzweifelte Versuch ihres Gehirns, die totale Spaltung während des Sterbeprozesses zu verhindern. Da die Operation in der Realität nie stattgefunden hat und nie stattfinden wird, verharnt M. nun in einer bleiernen Lethargie.

Sie hat die Flucht in den „Palast der Fragmente“ verloren und ist in einem Körper erwacht, den sie als ihr Grab empfindet. Es ist zweifelhaft, ob sie jemals wieder eine Brücke zur Realität schlagen wird, da die Realität für sie keinen Ort des Überlebens mehr bietet.

Die Dissoziation hat gesiegt; Merle existiert nur noch als hohle Hülle, während ihr Geist womöglich noch immer in den dampfgefüllten Gassen einer Stadt wandelt, die es niemals gab.

Fall abgeschlossen. Dauerhafte Unterbringung in der Langzeitpflege empfohlen.

Gez. Dr. Aris Vane

Chefarzt der Psychiatrie

Draußen vor dem Fenster zischte ein Dampfrohr der
Klinikheizung, und für einen winzigen Moment zuckte
Merles rechter Mundwinkel, als würde sie in der Ferne
das Echo einer verzerrten Gitarre hören.